

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1936

14.7.1936 (No. 162)

fache sein, daß die Regierung den nationalen Feiertag ausschließlich der Linken vorbehalten will.

Massenaufmarsch der Volksfront

im Norden von Paris vollziehen. Mehrere führende Politiker der Linken, darunter Ministerpräsident Duménil, werden Anreden halten, die durch Lautsprecher in allen Straßen und auf allen Plätzen von Paris übertragen werden.

Gestern Abend feierte die Volksfront ein sogenanntes Volksfest in der Arena von Lutèce in der Umgebung von Paris. Zum ersten Male bot die Regierung hier dem Volke eine kostenlose Theateraufführung, nämlich das Stück „Danton“ von Romain Rolland. 15.000 Zuschauer trafen sich in der historischen Arena, die schon in der Zeit der französischen Revolution ähnliche Volksspiele erlebt hatte.

Vor einem Meerengen-Kompromiß?

Annäherung zwischen England und Rußland

London, 14. Juli. Nach britischen Berichten aus Montreux ist mit einer Einigung über die hauptsächlichsten Streitpunkte auf der Meerengenkonferenz in den nächsten Tagen zu rechnen. „Daily Telegraph“ schreibt, in britischen ausländischen Kreisen hoffe man, daß bis zum Wochenende eine für alle Parteien annehmbare Konvention entworfen werden könne. Nach einer Neutermeldung wird die sowjetrussische Forderung, daß Kriegsschiffe nicht nur bei der Vollziehung der Völkerbundsabmachung gegen einen Angreifer, sondern auch in Erfüllung gegenseitiger Unterstützungsverträge freie Durchfahrt durch die Meerengen haben sollen, auf Wunsch Großbritanniens fallen gelassen werden. Statt dessen würden einige Länder möglicherweise getrennte Erklärungen abgeben oder in Sonderabmachungen mit der Türkei eintreten. Ferner werde man sich wahrscheinlich in Bälde über die folgenden Punkte einigen:

1. Rußland soll das Recht haben, in Friedenszeiten seine Kriegsschiffe frei durch die Meerengen zu bewegen.
 2. Für Staaten, die nicht am Schwarzen Meer liegen, soll die zur Durchfahrt zugelassene Tonnage auf 30.000 t nebst weiteren 8000 t für „humanitäre Zwecke“ begrenzt werden.
 3. Im Kriegsfall, und wenn die Türkei neutral ist, sollen keine kriegsführenden Schiffe die Meerengen passieren, es sei denn in Vollziehung von Völkerbundsverpflichtungen.
- Wenn man nach den englischen Berichten aus Montreux urteilen darf, ist, wie unser Londoner Vertreter drahtet, der britische Vertreter des Foreign Office, Mister Rendel, dorthin mit neuen Instruktionen aus London zurückgekehrt, die dahin lauten, eine Verständigung mit Rußland in der Dardanellenfrage unter allen Umständen jetzt durchzuführen. Ein allzu starres Festhalten an den auf der Konferenz vorgebrachten englischen Vorschlägen über gewisse Punkte soll vermieden werden. Die Engländer sind offenbar mit solchen Punkten der Russen ganz einverstanden, die einen Schutz vor deutschen Kreuzern im Mittelmeer darstellen. Die technischen Vorschläge der Russen laufen, wie der „Daily Telegraph“ meldet, darauf hinaus, daß 10.000-Tonnen-Kreuzer mit Lichtschiffen das Schwarze Meer einpassieren dürfen, während die deutschen Kreuzer mit ihren Eskortgeschützen automatisch unter die Kategorie der Kriegsfahrzeuge fallen würden, die nicht in die Dardanellen einfahren dürfen. Wichtige und nach Londoner Berichten betriebligende Besprechungen haben gestern in Montreux zwischen Litwinow und Lord Stanlen stattgefunden. Es ist auffallend, daß die „Times“ heute davor warnt, in Montreux zu Vereinbarungen zu kommen, die nicht allen Nationen gleiche Behandlung garantieren, gleichgültig ob sie die Konvention unterzeichnet haben oder nicht. Davon könne aber keine Rede sein, wenn sich dahinter ein System von Allianzen verstecke.

Ausklang des Treffens in Verdun

Der Schwur von Douaumont / Die Abschiedsstunden der Frontkämpfer in Verdun

Verdun, 14. Juli. Nach einstündigem schweigenden Gang über die Schlachtfelder, über die Höhe von Tannus sehen wir in der Sonntagnacht um 22 Uhr vor dem im gelben Scheinwerferlicht hervortretenden weißen Bau des Beinhauses auf dem Nationalfriedhof von Douaumont. Auf dem Rasenstreifen inmitten der Gräberfelder nehmen die ausländischen Abordnungen Aufstellung. Die französischen Frontkämpfer auf beiden Seiten, jeder Mann vor einem Grab. Jedes Grab trägt das gleiche weiße Kreuz. Jedes Grab trägt als einzigen Schmuck rote Rosen. Während Bachische Melodien aus der Johannesspassion durch die Nacht klingen, marschieren die deutsche Abordnung auf das Feld. Ihnen als den tapferen Gegnern ist der Ehrenplatz in der Mitte des Rasens unmittelbar vor dem Turm vorbehalten. Doch flattert die Hakenkreuzfahne im Winde. Beethoven's Eroica leitet zu dem Höhepunkt der Feier über. Die Stimme eines Sprechers beruft die Toten. Ein Kanonenschuß donnert durch die Nacht. Alle Scheinwerfer und alle Lichter erlöschen. Eine Minute des Schweigens, die allein den Toten gehört. Aus der Ferne das Hornsignal: „Feuer einstellen!“ Von den Ecken des Nationalfriedhofs antwortet das gleiche Signal. Ein zweiter Kanonenschuß. Die Scheinwerfer flammen wieder auf, und nun hallt über die ergriffene Menge

das Friedensgelübde.

„Weil diejenigen, die hier und anderwärts liegen, in den Frieden der Lebenden eingetreten sind, nur um den Frieden der Lebenden zu begründen, und weil es uns unheilig wäre, künftighin zuzulassen, was die Toten verabscheut haben, deswegen schwören wir, den Frieden, den wir ihrem Opfer verdanken, zu bewahren und zu wollen.“ Aus allen Reihen antwortet es: „Ich schwöre“.

Während jetzt die französischen Frontkämpfer auf den Gräbern, vor denen sie stehen, je eine Blume niederlegen, tragen zwei deutsche Verdunkämpfer einen Riesenhakenkreuz, mit der Hakenkreuzschleife geschmückt, auf die Stirn, und legen ihn vor der Fackel nieder, die mit dem Feuer angezündet worden ist, das Schwertkriesschloß vom Grab des unbekanntem Soldaten in Paris nach Verdun gebracht haben. Dann marschieren die Deutschen unter den achtungsvollen Blicken ihrer französischen Kameraden langsam die Stufen zum Beinhaus hinauf, dessen erleuchteten Altar sie im Vorbeimarsch mit erhobenem Arm grüßen. Sie grüßen damit die namenlosen Kämpfer, deren Gebeine hier in Massenammern beigelegt sind, sie grüßen damit alle Toten des Weltkrieges.

Die Friedenskundgebung auf den Schlachtfeldern von Verdun ist beendet. In gleicher langer Kolonne erfolgt der Marsch abwärts. Wir begegnen immer neuen französischen Frontkämpferkolonnen, die zu Fuß von Verdun gekommen sind und erst um Mitternacht auf dem Friedhof von Douaumont anlangen, um in einer zweiten Feier die Toten zu grüßen und den Frieden zu beschwören. Und jedes Mal, wenn sie das der deutschen Kolonne vorangetragene Schild „Allemaigne“ erblicken, werden ihre Gesichter heller. Sie winken den Deutschen zu und rufen: „ Bravo, les allemands, vive la paix, es lebe der Frieden!“ Um Mitternacht sind die Deutschen wieder in ihrem Quartier, ernst und still.

Am Montag waren Verdun und die dort versammelten Beurlaubten von Frontkämpfern Zeuge einer einsatzartigen Kundgebung. Ein Zug französischer Militärfahrzeuge, Soldaten mit Stahlhelm an Steuer, befehl mit der deutschen Frontkämpferabordnung, durchfuhr die Straßen der Festung Verdun zu einer stillen

Gedenkfeier am Totenmal der Stadt Verdun.

Hoch flatterte von dem ersten Wagen die Hakenkreuzfahne im Wind. Vor ihr entblühten sich alle Häupter. Das Militär grüßte. Am Denkmal wurde Aufstellung genommen, die Fahne drei Meter vor der Front. Im weiten Bogen umflossenen die französischen Frontkämpfer die Stätte, französische Gene-

rale und hohe Offiziere am Fuße des Denkmals. Lampen des Schrittes tritt Hauptmann von Brandis, der Erstürmer des Forts Douaumont, an die Stufen des Denkmals und legt einen großen Lorbeerkranz mit der Hakenkreuzschleife nieder. Die Hände der deutschen Frontkämpfer sind zum Deutschen Gruß erhoben, alle Häupter entblüht. Eine Minute des Schweigens. Leise stimmen die Frontkämpfer das Lied vom guten Kameraden an, alle Deutschen fallen ein. Die Fahne ist gesenkt. Wieder ein paar knappe Kommandoworte, die Deutschen marschieren ab. Nach wenigen Schritten schon bringen ihnen von allen Seiten französische Frontkämpfer entgegen. Feuchtesten Auges schütteln sie den Deutschen in stummer Ergriffenheit die Hand.

Diese im Programm nicht vorgesehene Totengruß durch die deutschen Kameraden hat in Verdun tiefen Eindruck gemacht.

Nach dieser Kundgebung versammelten sich die Leiter sämtlicher Abordnungen zu einem

offiziellen Empfang im Rathaus.

Der Bürgermeister von Verdun hieß die Frontkämpfergäste aus allen Teilen der Welt mit warmen Worten willkommen. Der Unterpräfekt von Verdun und der französische Pensionsminister gaben in kurzen Ansprachen den Gefühlen aller in Verdun versammelten Frontkämpfer Ausdruck, indem sie von dem gegenseitigen Versehen über die Gräber und Grenzen hinweg sprachen. Die Leiter der einzelnen Abordnungen antworteten, als erster der Leiter der deutschen Abordnung, Hauptmann von Brandis, der in knappen Worten erklärte: „Wir wollen, wie Adolf Hitler es verkündet hat, aufrichtig den ehrenvollen Frieden und mit den anderen Völkern wie gute Nachbarn eines Hauses zusammenleben.“ Anschließend wurde dem Leiter der Abordnungen die silberne Verdun-Lafette überreicht. Nach einem gemeinsamen Mahl, das die Leiter aller Abordnungen kameradschaftlich vereinigte, führte Hauptmann von Brandis und der französische Frontkämpferführer Pichot mit einigen deutschen Kameraden hinaus vor die Halle Verduns, um auf dem deutschen Kriegsfriedhof von Bille devant Chaumont gemeinsam im Namen der deutschen und französischen Frontkämpfer einen Kranz niederzulegen.

Am Nachmittag rüstete man zum Ausbruch.

Sonderzug auf Sonderzug verließ Verdun. Am Eingang des Bahnhofes wurde Hauptmann von Brandis von einer starken Gruppe früherer Soldaten des französischen Infanterieregiments 95 erwartet, jenem Regiment, das bei dem Sturm auf Douaumont unter Hauptmann von Brandis' Kommando französische Forts besetzt gehalten hatten. Sie wollten ihrem siegreichen Gegner von 1916 die Hand drücken. Das Kommando „Einsteigen!“ unterbrach die letzten Unterhaltungen zwischen den deutschen Verdun-Kämpfern, die in den Restern lehnten, und ihren französischen Kameraden, die unter Führung von Pichot zum Abschied erschienen waren. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. 500 Arme reichten sich zum Deutschen Gruß. Franzosen und Italiener winkten, und der Zug nahm seinen Weg ostwärts durch die Schluchten zwischen den Forts von Verdun hindurch.

Moskau schürt in Palästina

London, 14. Juli. „Daily Mail“ meldet aus Jerusalem, daß die britische Geheimpolizei festgestellt habe, daß die Araberbewegung in Palästina zu großen Teilen von Moskau geführt werde. Vor kurzem habe man im Norden der Stadt Tel Aviv das Hauptquartier der kommunistischen Partei entdeckt, das in unmittelbarer Verbindung mit Moskau gehalten und von dort Anweisungen für die Unruhen erhalten habe. In dem Gebäude habe man u. a. Schriftstücke des Moskauer Departements für Propaganda im nahen Osten gefunden sowie Duitungsabschnitte für große Geldsummen aus Moskau. Einige der Schriftstücke seien in Chiffre, andere in unsichtbarer Tinte geschrieben gewesen.

Schwere Streikzusammenstöße in Ägypten

Kairo, 14. Juli. Wegen rückständiger Lohnforderungen besetzten am Montag nachmittags 3000 Arbeiter der Zuckerraffinerie Sawadja bei Kairo das Fabrikgebäude. Da gütliche Einigungsversuche vergeblich waren, beorderte die Regierung neben starken Polizeikräften auch Truppenabteilungen insgesamt 1000 Mann nach Sawadja. Nach abermaligen gütlichen Versuchen kam es zu Zusammenstößen, in deren Verlauf die Arbeiter die Polizeibeamten mit Zuckerraffinerie von bis zu 10 kg. Gewicht bombardierten. Die Polizei sah sich schließlich gezwungen, scharf zu schießen. Mehrere Tote und Schwerverletzte auf beiden Seiten waren die Opfer des Gefechts. Ueber Nacht zogen sich die Truppen zurück, während die Arbeiter die Einrichtung der Fabrik zerstörten.

Es handelt sich um die modern eingerichtete Fabrik einer belgischen Gesellschaft, die das Zudermonopol Ägyptens besitzt. Der gegenwärtig vorhandene Zuckervorrat reicht für den zweijährigen Bedarf ganz Ägyptens aus.

Botschafter von Ribbentrop in Bildungen. Botschafter von Ribbentrop ist zu einem mehrtägigen Erholungsurlaub in Bad Bildungen eingetroffen.

H. „Hindenburg“ in Ralswiek gelandet. Das Luftschiff „Hindenburg“ ist am Montag um 12.46 MEZ glatt in Ralswiek gelandet.

Amerikanischer Schiffsbesuch in Hamburg. An Bord des zurzeit im Hamburger Hafen liegenden amerikanischen Küstenschiffes „Canuga“ fand am Montagnachmittag ein Empfang statt. Das Schiff wird von Hamburg aus seine Fahrt nach Le Havre fortsetzen.

Danziger Hiltzerjungen auf Deutschlandfahrt. Unter der Leitung des Gebietführers I. (Dilland), Oberbannführer Boeckmann, trafen in den Montagmorgensstunden 2000 Hiltzerjungen aus Danzig in der Reichshauptstadt ein. Diese Jungen werden in einer dreiwöchigen Reise Gelegenheit haben, Deutschland eingehend kennen zu lernen.

Trauung Ely Weinhorn - Bernd Roemeyer. Am Montagvormittag fand im Schmorgenbörser Rathaus die feierliche Trauung der bekannten deutschen Sportfliegerin Ely Weinhorn mit dem Rennfahrer Bernd Roemeyer statt. Vor dem Rathaus hatte sich eine große Menschenmenge gesammelt, die dem jungen Paar herzlich Glückwünsche darbrachte.

Verhaftung im Mainzer Giftmordprozess. Auf Antrag des Oberstaatsanwaltes von Mainz ist die im Giftmordprozess Vogel wiederholt genannte Kartenschlägerin Eberhard Röder aus Wiesbaden auf Grund der durch die Beweisermittlung zutage geförderten Ergebnisse verhaftet worden.

Berscharfte Gegenläufe in Spanien

Ermordung eines Monarchistenführers und seine Folgen / Strenge Regierungsmaßnahmen

Madrid, 14. Juli. Der Führer der spanischen Monarchisten, Calvo Sotelo, ist am Montagvormittag auf dem Friedhof Almudena in Madrid ermordet aufgefunden worden.

Nach den vorliegenden Nachrichten scheint festzustehen, daß Calvo Sotelo von marxistisch eingestellten Polizeibeamten auf eigene Faust, ohne daß ein Verhaftungsbefehl seitens der Madrider Polizeibehörden erlassen worden wäre, in der vergangenen Nacht entführt und dann ermordet worden ist. Calvo Sotelo galt als der eigentliche Führer der spanischen nationalen Bewegung.

Die Tat ist mit einem Dolch ausgeführt worden. Wahrscheinlich liegt ein Racheakt für die Erschießung eines Polizeioffiziers am Samstagabend in Madrid vor. Die Leiche wurde von den marxistischen Polizeibeamten, die Calvo Sotelo verhaftet hatten, selbst in einem Polizeiwagen auf den Friedhof gebracht. Die Mörder erklärten dem Friedhofsbewachter, der sich wegen Fehlens der Ausweispapiere des Toten zunächst dem Eintritt der Beamten widersetzt hatte, daß es sich um einen Nachtwächter handle, der auf der Straße tot aufgefunden worden sei.

Die Regierung hat den Mord bestätigt und erklärt, daß sie Maßnahmen ergriffen habe, um die furchtbare Tat zu sühnen und die Täter festzustellen. Zur Untersuchung der Mordtat sind zwei Sonderrichter ernannt worden.

Im Zusammenhang mit dem Mord sind mehrere Polizeibeamte verhaftet worden, darunter der Venker des Polizeiautos, mit dem der marxistische Abgeordnete aus seiner Wohnung abgeholt worden war und in dem sich der Mord abgespielt hat. Der Chauffeur leugnet die Teilnahme an der Tat und behauptet, seine Wohnung die ganze Nacht über nicht verlassen zu haben. Ferner sind zwei Polizeibeamte verhaftet worden, die in der letzten Nacht vor der Wohnung des Ermordeten Wachdienst hatten.

Die Nachricht von dem Mord verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt. Der Bevölkerung hat sich eine starke Erregung bemächtigt. Es besteht allgemein der Eindruck, daß die Folgen unabsehbar sind.

In Madrid wie auch in der Provinz sind außerordentlich strenge polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen ergriffen worden, da man die Reaktion auf die Ermordung des monarchistischen

Abgeordneten Calvo Sotelo fürchtet und mit ernstern Störungen der öffentlichen Ruhe und Ordnung rechnet. Die Zahl der verhafteten rechtsstehenden Personen beläuft sich allein in Madrid auf 175. Unter besonders starkem polizeilichen Schutz stehen die Ministerien. Die Regierung hat beschlossen, das anarcho-individualistische Parteihaus sowie sämtliche Lokale der Monarchisten zu schließen.

In der Nacht zum Dienstag hat der spanische Ministerpräsident Casares Duroga nach Rücksprache mit dem Vizepräsidenten Martinez Barrio, dem Führer der linksrepublikanischen Gruppe Marcelino Domingo und einem Vertreter der Marxisten den Beschluß gefaßt, den Landtag noch vor dem Beginn der Dienstagssitzung durch Regierungsdekret für eine Woche schließen zu lassen.

Der spanische Finanzminister hat nach Beendigung der Ministerratssitzung am Montag Abend der Presse eine Note überreicht, in der auf die politischen Gewalttate der letzten Zeit Bezug genommen wird, die in der Ermordung eines Polizeioffiziers und des monarchistischen Abg. Calvo Sotelo gipfeln. Die Regierung verurteilt diese Blutaten unter flammendem Protest und kündigt an, daß sie sofort und mit allen Mitteln, die ihr durch das Gesetz für öffentliche Sicherheit zur Verfügung stehen, energische Maßnahmen ergreifen wird, durch die der Gemeindefriede unter den spanischen Bürgern und die elementare Achtung vor dem menschlichen Leben geschützt werden sollen. Keine Doktrin und keine Idee verdiene anerkannt zu werden, wenn ihre Träger nicht einmal vor dem Leben der Bürger Halt machten. Die Regierung verspreche, alles zu tun, um die Verbrecher oder die Anstifter, welcher politischen Richtung sie angehören, zur Sühne heranzuziehen. In Madrid und in anderen spanischen Provinzen seien bereits zahlreiche Verhaftungen vorgenommen und viele Parteibeine geschlossen worden. Die Regierung werde einen Aufruf erlassen, in dem schwere Strafen für politische Verbrechen angekündigt werden und die Bevölkerung aufgefordert werden soll, das Friedenswert der Regierung in diesen schweren Stunden zu unterstützen, damit die umstürzlerischen Elemente nicht die Oberhand gewinnen.

In Sevilla wurde der Prokurist der Schiffahrtsgesellschaft Ibarra von unbekanntem Tätern niedergeschossen. Der Anschlag steht offenbar mit dem Arbeitskonflikt in Zusammenhang, den das Unternehmen seit einiger Zeit mit der Belegschaft auszutragen hat.

Der Marschall von China Der Werdegang von Tschiang-Kai-Schek

In unmittelbarer Nähe der lebendigsten, bewegtesten und reichsten Stadt Chinas, im Dorfe Yuankou in der Provinz Schanghai, wurde Tschiang-Kai-Schek geboren. Schon seine frühesten Jahre verließ nicht gewöhnlich; er war das schwarze Schaf unter den Kindern, der Schrecken des Dorfes.

Er stahl Hühner und Schweine und beging andre Streiche, die dazu führten, daß er aus der Schule geworfen wurde. Sein Vater, ein niederer Staatsbeamter, war früh verstorben und hinterließ der Witwe fünf Kinder. Der zweite von den fünf war Tschiang. Die Mutter ernährte sich und die Kinder — wie im Märchen — durch Spinnen und Weben. Viel Zeit für Erziehung hatte sie nicht, eine einfache und abgelebte Frau; so half sie sich mit der Frömmigkeit aus. Ueber den Weibstuhl gebeugt, die Kinder um sich, rezitierte sie endlos buddhistische Sprüche und zwang die Kinder, sie nachzusprechen.

So wuchs im kleinen Tschiang ein Hasser der Religion, ein hemmungsloser Tatmensch heran. Wenn die Aufmerksamkeit der Mutter erlahmte, stahl er sich von ihr und ihren ewigen Moralsprüchen weg zum Haus des Geschichtenerzählers, in dem dieser alte heftige Mann mit dem langen Bart und den wilden Augen Geschichten von Kriegen und Helden, von Blut und Sieg und Tod und von der großen kriegerischen Vergangenheit Chinas sang, indem er sich dazu mit weitgehenden Fächerschlägen begleitete.

Den Entschluß, ein großer Kämpfer, ein Führer von Soldaten zu werden, faßte der junge Tschiang in den erregenden Stunden beim Geschichtenerzähler.

Geldmittel, die ihm Verwandte zuwandten, gestatteten ihm, auf die Militärschule in Hangschau zu gehen. Als er diese absolviert hatte, schlug er den Weg ein, den alle militärischen Führer Chinas fast ausnahmslos eingeschlagen haben: Er ging beim ärgsten Feind in die Lehre — er fuhr nach Tokio und bewarb sich um die Aufnahme in die japanische Militärakademie.

Die Aufnahmeprüfung war aber doch schwerer, als er sie sich vorgestellt hatte; der Offizierskandidat Tschiang fiel durch und kehrte mit Schimpf und Schande bedeckt in die Heimat zurück. Niemals kam ihm jedoch der Gedanke, das Soldatenhandwerk aufzugeben, das keineswegs mit Tapferkeit und Schweiß allein zu bestreiten war, das vielmehr ernsthaftes Studium und harte Vorbereitung zu verlangen schien. Hatte er sich Aufnahme in die japanische Militärakademie nicht gelangt, so reichte es für die chinesische Militärakademie: Er fand Aufnahme in der Offiziersschule von Paoting. Als er absolviert war, hatte er genügend Mittel erlangt, um auch die Fragen der japanischen Examinatoren beantworten zu können: Seine zweite Prüfung in Tokio bestand er, nach Abschluß seiner Studien wurde er als „Offizier auf Probe“ in ein japanisches Infanterieregiment eingeteilt.

Die chinesische Revolution brach aus, d. h. die ewig glimmende Flamme der chinesischen Rebellion schlug wieder einmal in offene Flammen um, denn so ewig wie China ist die chinesische Revolution, sie hat keinen Anfang und kein Ende. Der Offizier Tschiang, in der harten japanischen Schule geformt, die die preußische zum Vorbild hat, eilt in die Heimat zurück und schließt sich dem Revolutionsheer an. Das ist der erste Schritt auf dem Wege, der ihn zur Verwirklichung seiner Jugendträume, Kämpfer zu sein, ein Führer von Soldaten, und später zum höchsten Posten im chinesischen Reich, dem größten der Erde, führen sollte.

Aber der erste Geschmack des soldatischen Lebens scheint ihm nicht bezaubert zu haben, denn kaum ist der Revolutionskrieg beendet, d. h. kaum ist die Bewegung wieder einmal abgeebbt, von geschickten Kräften abgeleitet und beruhigt, so hängt er seinen Degen an den Haken — und wird Commis an der Schanghaier Warenbörse. — Ist es möglich, daß er sich in diesem entlegenen Beruf und im geschützten, von ausländischen Polizeikräften geordneten Leben Schanghai's verhedden wollte? — Vor seinen Gegnern? Vor seinen eigenen Revolutionsgenossen? — Jedenfalls steht fest, daß er in diesem Abschnitt seines Lebens freiz und ständig von Spitzeln verfolgt wurde, die jeden seiner Schritte überwachten.

Das zweite Revolutionsabenteuer lief vollends ganz schlecht aus. An der Spitze einer Militärerhebung versucht Tschiang die Festung Kiagiu einzunehmen. Der Handreich mislingt, die Aufständischen werden gestreut, Tschiang wird festgenommen und ins Gefängnis gesteckt. — Er befreit seinen Wächter, läßt sich eine Uniform des Feindes geben und entkommt darin.

Aber der heimatische Boden war zu heiß geworden für den Heißsporn. Und auch da schlug er den — fast schon traditionellen Weg der chinesischen Revolutionäre ein: Er floh nach Japan und lebte von dem Geld, das er sich irgendwo — Revolutionen bieten ja allerhand Möglichkeiten — verschafft hatte, in dem luxuriösen Kurort Arima, dem Bergdorfe der Millionäre von Otsa und Kobe.

Dort weilte bereits die Gattin eines andern chinesischen Revolutionärs: Frau Dr. Sun-Yat-Sen. — Der Name des Dr. Sun-Yat-Sen ist in die Weltgeschichte eingegangen als der des Schöpfers des neuen China. Das Bild des Dr. Sun-Yat-Sen hängt in allen chinesischen Häusern daheim und in der Fremde. Das Grabmal des Sun-Yat-Sen ist das größte Denkmal, das es in China gibt.

Frau Dr. Sun-Yat-Sen, aus einer feinsten Familie, hatte mit ihren Geldmitteln den Plänen ihres Gatten die materielle Grundlage gegeben. Sie hielt sich zur Erholung in dem japanischen Kurort auf und erwartete die Rückkehr ihrer Schwester, die in den Vereinigten Staaten die Schule

absolviert hatte. Tschiang war in zweiter Ehe verheiratet; aber kurz entschlossen und ohne erst die Ankunft des Mädchens aus Amerika abzuwarten, hielt er bei Frau Dr. Sun-Yat-Sen um die Hand ihrer Schwägerin an. Der Antrag hatte Erfolg — man sagt: durch Ueberrumpelung; Tschiang wurde ein Schwager von Dr. Sun-Yat-Sen, und was ebenso wichtig war — Mitglied eines feinsten Hauses.

Die Scheidung von der zweiten Frau war nur ein kurzes Vorpiel zur dritten Heirat. Die Kommunisten jedoch, zu denen sich Tschiang zählte, schlugen Lärm. Sie griffen ihn öffentlich an und beschuldigten ihn der Unmoral, des schwersten Vergehens in den Augen der Chinesen. — Tschiangs Antwort, als der Lärm zu laut wurde, um überhört zu werden, war charakteristisch: Er erließ ein Inserat in der englischen „Shanghai Daily News“, in welchem er die Beweggründe zu seiner dritten Heirat haarklein auseinandersetzte.

Zum ständigen Wohnsitz wählte Tschiang nun Nanking, die neue Hauptstadt Chinas oder die Hauptstadt des neuen China. Die enormen Mittel der Familie seiner Frau räumten ihm und ihm eine ganz besondere Stellung im gesellschaftlichen, im politischen Leben dieser Stadt ein, eine Stellung, die ausgebaut wurde durch die Energie, die Umsicht, die hohe Intelligenz Tschiangs, durch die ihm eigene rücksichtslose Art, Problemen ins Auge zu sehen und sie mit beiden Händen zu packen.

Seine Frau nannte man die „Königin von Nanking“; klug, jung, schön und gebildet wie sie war, trug sie den fit-

tiven Titel besser als manche angestammte Königin den ihren. — Auf dem Wege zum Militärdiktator der mittelmittelchinesischen Provinzen und zum Herrn von ganz China sah Tschiang keine großen Hindernisse mehr. Und damit ist das Jugendbildnis des großen Mannes, eines der lebendigsten und interessantesten unserer Zeit, fertig. — Hinzuzufügen wären als Charakteristik vier Sätze aus einer Rede, die Tschiang vor einer chinesischen Militärkommission in Nanking hielt, die bezeichnend sind durch die rücksichtslose Art, mit der er Chinas Mängel aufdeckt und Japans Vorzüge — die Tugenden des Erbschänders — lobt. Diese eigene Art — seine Eigenart — hebt ihn über den Durchschnitt hinaus.

„Ich werde Ihnen“, sprach Tschiang-Kai-Schek, „die Geschichte der militärischen Reorganisationsarbeit erzählen, die Japan in der Zeit des Kaisers Meidshi (also seit 1870) geleistet hat, und wünsche, daß sie als Richtlinie für uns angenommen wird. Wenn wir China und Japan vergleichen, sehen wir, daß Japan sich jeden Tag weiterentwickelt, während China von Tag zu Tag zurückgeht. Das japanische Militär hat vor mehr als sechzig Jahren den Feudalismus (d. h. die inneren Spaltungen, die Einteilung in Fürstentümer mit eigenem Militär usw.) zerstört; die chinesischen Militärs sind jedoch angefüllt mit feudalistischen Ideen, und militärische Sippen schaffen eine endlose Kette innerer Fehden. Chinas Lage ist heute außerordentlich elend, wenn man sie mit der allgemeinen Prosperität vergleicht, die Japan unter großen Opfern geschaffen hat.“

W. R. v. Nothara.

Wird USA. eine Wüste?

Die Hitze Amerikas — Staatsfeind Nr. 1

Land des Ueberflusses wird zum Land der Dürre — Fruchtbare Erde weggeschwemmt — Röhre verdursten
Neder verkommen — Farmer verhungern

In der Hauptrolle: Die Sonne

Vor zwei Jahren, als gerade wieder eine Hitzewelle über New York ging, kam am Broadway ein neuer Film heraus mit dem Titel: „Unser täglich Brot“. Der Meisterregisseur King Vidor hatte ihn gedreht. Auf eigene Faust, von seinem Geld. Kein einziger Filmfabrikant hatte dem Filmfabrikant für die Verfilmung seines Drehbuches Kapital gegeben, denn es ging darix nicht um die sentimentalen Abenteuer irgendeines „Sweetheart“ oder die Heldentaten eines Gentleman-gangsters. Der Star dieses Filmes war die Sonne! Die heiße unbarmherzige Sonne, die gute fruchtbringende Sonne Nordamerikas. Und ihre Mitspieler waren das Wasser, kostbarste Flüssigkeit für den Farmer in den fruchtbaren Hitzepetoden, die Staubwolken, welche seine Ernte zu vernichten drohen und ein paar Männer, die mit diesen Naturgewalten rangen. Der Film erzählte von dem heroischen Versuch einer Gruppe Arbeitsloser, sich auf dürre Steppen anzusiedeln, um ein neues Heim zu gründen. Er zeigte das Wachen einer Stadt, das Werden einer Gemeinschaft, die der Erde ihre Früchte abringt, bis der Böfiewicht eingreift... die grobe feurige Himmelskugel. Die Erde verengst, die jungen Pflanzen vertrocknen. Alles ist verloren, wenn nicht bald Hilfe kommt. Da packen ein paar Vurichen, die noch nicht allen Mut verloren haben, ihre Spaten. Sie rasen auf ihren klapprigen Autos zum nächsten Flüsschen. Graben einen schmalen Kanal. Weiter, immer weiter! Schneller und schneller! „Be-eilt Euch!“ rufen ihnen die Frauen zu, die herbeigelaufen sind. Und sie schufen in einer Wolke trockenen Staubes. Bricht einer zusammen? Macht nichts! Die Ernte muß ge-rettet werden. Sie schaffen es. Durch ein schmales Rinnsal findet silbernes, klares Wasser seinen Weg zu den dürstenden Feldern. Sie begrüßen es jubelnd wie einen Gott, wälzen sich in dem kostbaren Naß, sind toll, betrunken vor Freude. Mit diesem „happy end“ von biblischer Größe schloß der Film King Vidors. Er hatte einen Riesenerfolg, denn Amerika merkte: Hier wird mein Kampf und Problem behandelt, es geht mich mehr an als Privataffären, als süße Girls und liebesflüchtige Filmgigolos.

Berndorf USA?

Denn das steppende singende Amerika der „Broadway Melodie“ ist von einer furchtbaren Gefahr bedroht. Aber man hört nicht gern davon im glühenden, glimmernden Trubel der Wolkenkratzerstädte. Männer ziehen durchs Land und sprechen von dem Unheil, das diesem Lande droht. Es sind keine Wanderprediger mit langen Haaren und salbungsvollen Worten, sondern korrekt gekleidete durchaus nüchterne Wissenschaftler. Sier erinnern immer wieder: „Wenn nichts dagegen getan wird, ist unser Land in fünfzig Jahren eine Wüste!“ Die Städte wollen es nicht glauben. Gewiß, sie erfahren aus den Zeitungen jedes Jahr von den neuen Katastrophen, die über die Landwirtschaft hereinbrechen, aber sie können oder wollen nicht sehen, mit welcher furchtbaren Geschwindigkeit sich hier eine Entwicklung vollzieht, welche die wogenden Weizenfelder des Mittelwestens in Sandeinsenden zu verwandeln droht wie das Innere Arabiens.

Die Rache der Natur

Es ist kein Zufall, wenn Nordamerika in den letzten Jahren von immer neuen und immer furchtbareren Wetterkatastrophen heimgesucht wird. Das Land ist erbarmungslos gerodet worden, der Boden bis zum äußersten ausgenutzt. Ein

paar Jahrhunderte hat man sich im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten geglaubt und es hemmungslos ausgebeutet. Unendliche Mengen von Weizen, von Obst, von Holz, von Erz, von Petroleum hat Amerika hervorgebracht. Nun ist der Wendepunkt da. Die Natur rächt sich am Lande der Dollarmillionäre, wie sie sich am Italien der Römer und am Spanien der maurischen Nachfolger gerächt hat. Aus einem Paradies, aus einem Land, wo Milch und Honig fließt, soll eine Hölle werden.

Zahlen, die erschüttern

Ein paar trodene Zahlen erzählen von diesem Drama der Zerstörung des reichsten Landes der Welt. Am 11. Mai 1934 segte ein furchtbarer Staubsturm 300 Millionen Tonnen fruchtbaren Boden davon. Der Mississippi führt alljährlich zum Golf von Mexiko 400 Millionen Tonnen guter Humus-erde. Schon sind 100 Millionen Acres einst fruchtbarer Ländereien so groß wie die Gebiete von ganz Illinois, Ohio, Maryland und Nordkarolina durch dieses fündige Wegspülen vernichtet worden. Andere 125 Millionen Acres sind schwer in Mitleidenhaft gezogen und weitere hundert Millionen sind bedroht. In fünfzig Jahren wird Amerika nach den Voraussagen der Wissenschaftler nicht mehr als alles in allem 150 Millionen Acres fruchtbares Ackerland haben. Wo früher sechs Farmen waren, wird nur noch eine einzige mit halbem Ertrag arbeiten.

Farmer stehen zu Gott

Was kann gegen diese Gefahr, die ernsthaft die Zukunft der Vereinigten Staaten in Frage stellt, getan werden. Was kann man gegen Hitzewellen, gegen Staubstürme, gegen Heuschreckenschwärme unternehmen? Sind es nicht Strafen Gottes, der ein allzu stolzes und selbstbewusstes Volk bestrafen will? Die Farmer knien barhäuptig vor ihren Häusern und tun etwas, das sie beinahe schon verlernt hatten. Sie beten!

Sie tun in ihrer Ratlosigkeit nichts anderes als die Navaho-Indianer, die beim Klang der großen Regentrommel einen unbarmherzigen Himmel um die rettende Wasserflut anrufen.

Der Mann, der es regnen lassen kann

In diesen Tagen der furchtbaren Hitzewelle melden die Zeitungen, daß „Beninie the winker“ der Regenmacher eines Indianerstammes wirklich für seinen Stamm das kostbare Naß vom Indianergott Rajdaltinsh gewährt bekommen hatte, da machten sich die ratlosen, verdurstenden Landwirte in ihrer Verzweiflung auf die Suche nach diesem Wundermann. Aber die Regierung glaubt nicht an Regenmacher. Sie weiß, daß mit der Hilfe der Wissenschaft alles getan werden muß, um den „Untergang der Staaten“ zu verhindern. Natürlich hat Amerika, das Land der Reforbe, den Feind erst durch gigantische Bauwerke zu vertreiben gesucht. Es errichtete den Boulderdamme mit dem gewaltigsten Staueise der Welt. Aber dieser Damm wird nach den neuesten Feststellungen der Ingenieure nicht lange stehen, denn der Koloradofluß fällt das riesige Reservoir mit Schlamm. Bald wird der Boulderdamme nutzlos geworden sein.

Amerika wird bescheiden

Nein, es müssen andere Wege gesucht werden! Die Scada, die Soil Conservation und Domestic Allotement Administration, hofft, der Gefahr durch Anlage von Wassertanks, durch

Wunderwunder n. Opekta kost nur in 10 Minuten mit Opekta

denn mit Opekta werden Marmeladen und Gelees billiger. Ohne Opekta nämlich kochen diese durch die lange Kochzeit häufig bis zur Hälfte ein. Mit Opekta jedoch bekommen Sie ungefähr das ganze Gewicht an Marmelade oder Gelee in die Gläser, das Sie an Obst und Zucker in den Kochtopf geben.

Wichtig! Opekta gibt es nur echt in nemcis lose!



Aus Karlsruhe

Dienstag, den 14. Juli 1936

52. Jahrgang

Die Schuld an den Verkehrsunfällen

Unsere Leser antworten

In den ersten Briefen, die bei uns eingegangen sind, wird die Anerkennung und Freude zum Ausdruck gebracht, dass die „Badische Presse“ dieses heute jeden Menschen berührende Thema aufgegriffen und zur Diskussion gestellt hat. Das es uns nicht um die Diskussion allein geht, wissen die Leser unseres Blattes, denen das Verantwortungsbewusstsein der „Badischen Presse“ ihren öffentlichen Aufgaben gegenüber so bekannt ist wie wir sie als unsere oberste Pflicht empfinden und Leitgedanke unserer Arbeit sein lassen. Wir erwarten zu dieser öffentlichen Aufgabe, die wir gestellt haben, rege Mitarbeit, weil wir wünschen, dass sich, gemäß den Begleitworten des Karlsruher Polizeipräsidenten, die Verkehrssicherheit erhöht. Und sie kann nur kommen, wenn alles, aber auch alles mitarbeitet. Also immer ran an die Sache!

Aus Neckargemünd kam der erste Brief. Der Verfasser hat über eine halbe Million Kilometer als Fahrer hinter sich und fordert mit Nachdruck — rot unterstrichen — Taten. „Ich halte es für nutzlos mit allerhand Belehrungen aufzuwarten und habe die Überzeugung, daß langes Hin- und Herreden keinen Zweck hat, wenn die Tat nicht dahinter steht. Bei der heutigen Verkehrslage, die durch die ungeheure Menge der Kraftfahrer vorgezeichnet ist, läßt sich nur mit harter Faust die ungeheure Zahl der Verkehrsunfälle vermindern. „Gefordert wird für Kraftfahrer eine Höchstgeschwindigkeit von 25 Km., für die Landstraße usw. eine von 20 Km., für die Reichsautobahn beliebige Geschwindigkeit. Ein sehr ernstes Problem scheidet der Verfasser an: „Wenn der ausländische Fahrer wieder einigermaßen seines Lebens sicher ist, dann wird sich auch bei einer großen Zahl der Bevölkerung Lust und Liebe zur Anschaffung eines Kraftfahrzeuges heben.“ Das ist in der Tat ein wichtiger Punkt; denn die Verteuerung durch die vielen Unfälle an sich schon darf nicht dazu führen, daß volkswirtschaftlicher Schaden in der Neuproduktion dadurch entsteht, daß sich doch mancher Kaufsüchtige und Motorfreudige durch die Unfallzahlen von der Anschaffung abhalten läßt.

Aus Karlsruhe teilt eine Zuschrift die Verkehrsfürderer in zwei Gruppen ein auf Grund täglicher Beobachtungen: In der Hauptsache die Kraftfahrer und dann die jugendlichen Motorradfahrer. Erstere werden gestuft in vier Gruppen: Schüler, Handwerkerlehrlinge, verheiratete Kraftfahrer, solche ohne Beruf. Die Polizei solle einige Zeit Beamte in Zivil zu Beginn und Ende des Schulunterrichts an die Straßenkreuzungen in der Nähe von Schulhäusern schicken, da „würden sie noch ein Bild von der wilden und zügellosen Radfahrerei der Jugend erhalten.“ — Besonders aber haben's dem Verfasser die Handwerkerlehrlinge angetan. „Und sagt man so einem Schlingel etwas, dann hat er noch ein freches Maul.“ Wir meinen, daß die große Gosh' nicht nur die Handwerkerlehrlinge haben, wenn etwas oder beinahe etwas passiert. Geht's leichtschalig ist ja schon die Forderung: „Es gehört strengstens untersagt, daß die Lehrlinge auf dem Rad sitzen und Eisenstangen von großer Länge oder dünne Eisenröhren oder größere Werkzeuge mitführen. Dadurch, daß dann nur eine Hand zum Lenken des Rades frei ist, hat der Radfahrer nicht die nötige Sicherheit über sein Rad.“ Anerkannt muß werden, daß es Handwerkerlehrlinge gibt, die dabei Meisterwerke von Balancierkunst vollbringen, die eines Zirkuswunders würdig sind. Jedoch, was den Verkehr anbelangt, meinen wir, daß diese Frage in erster Linie nicht mit den Lehrlingen, sondern mit den Meistern behandelt werden muß, ohne daß dabei vergessen wird, daß das Rad doch die Auf-

gabe hat, schneller zu befördern wie der Fußgänger es vermag. — Die „verliebten Radfahrer“, wenn sie sich bei den Händen fassen und so, werden von der Polizei scharf beangapfelt. Die Dunkelfahrer seien, so wird geschrieben, im inneren Zirkel, in der Hans-Thoma-, der Blumen-, der verlängerten Hirsch-, der Gartenstraße und in der Beierheimer Allee stets anzutreffen. Die Kaiserstraße soll nach den Vorschlägen des Verfassers für den Radfahrbetrieb völlig gesperrt werden, als Radfahrstraßen wären der äußere und innere Zirkel, Amalien-, Erbprinzen- und Zähringerstraße zu benützen. Zuletzt fordert man eine „ausgehenden, unbefestigten Männern“ zusammengesetzte Verkehrswacht neben der Polizei.

Aus Gaggenau, der Stadt der Autos, werden wir auf die nicht genügend bekannte und beachtete Schleuderkraft des eine Kurve durchfahrenden Fahrzeuges hingewiesen und diese an einem in Amerika gemachten Versuch aufgezeigt. Dertart, daß ein Versuchswagen mit dem Eigengewicht von 1350 Kg. bei einem Kurvenhalbmesser von 150 Meter bei 48

Stundenkilometern Tempo eine Schleuderkraft von 165 und bei 96 Stundenkilometern eine solche von 635 Kg. aufweist. Was das heißt, bedarf wohl keines Kommentars. Darum sei, so meint der Verfasser nicht zu verstehen, warum immer noch das Fahren mit Vollgas durch die Kurven als besonderer Vorzug propagiert werden kann. „Es ist dringend notwendig, daß der Kraftfahrer sich der reinen mechanischen Größen bewußt wird, mit denen er am Steuer „spielt!“ Der — so nehmen wir an — Autosachverständige hofft, daß u. a. neben der Verkehrserziehung auch die Anwendung von Kreiseln zur Stabilisierung von Kraftfahrzeugen einen Weg weist, der „dem ernstesten Kraftfahrer einen Teil dieser Sorgen abnimmt!“

Aus Karlsruhe erhalten wir noch 12 Merksätze übermittelt, die sich mit der Verfassung von Fahrer und Fahrzeug beschäftigen. Wir veröffentlichen sie gern an anderer Stelle des Blattes.

Mit diesen Auszügen lassen wir es für heute bewenden, da, was einget, sorgfältig bearbeitet werden muß und wir an einem Tag „allzuviel für ungesund“ halten. Eine ebenso bescheidene wie überraschte Anfrage müssen wir aber noch stellen: Was kann einen deutlichen Mann, der nebenbei ganz ruhig und sachlich schrieb, veranlassen, seinen Namen nicht unter seinen Brief zu setzen? Wir wollen annehmen, daß es aus Gedankenlosigkeit geschah.

Zahlungsfristen einhalten!

Der Reichsfinanzminister hat sich auf Grund von Klagen aus der Wirtschaft genötigt gesehen, an die obersten Reichsbehörden, die Landesregierungen, den Deutschen Gemeinderat, die Reichsleitung der NSDAP, die Deutsche Arbeitsfront und andere Stellen einen Erlaß zu richten, in dem dafür eingetreten wird, daß die betreffende Stelle ihrerseits auf die beschleunigte Abwicklung des Zahlungsverkehrs hinwirkt. Der Minister betont, es sei für ein geregelttes Wirtschaftsleben unerlässlich, die vereinbarten oder üblichen Zahlungsfristen einzuhalten. Sondern Meinungsverschiedenheiten über die Höhe einer Rechnung befänden, könne auf den unbestrittenen Teil der Forderung zumindest eine entsprechende Abschlagszahlung geleistet werden.

Damit weist eine berufene Stelle erneut auf einen Mißstand hin, der sich trotz unbestrittener Besserung bisher noch nicht endgültig hat beseitigen lassen. Obwohl Zahlungsmoral und Zahlungsfristen in den letzten Jahren eine erfreuliche Wandlung erfahren haben, gibt es doch noch immer zahlreiche Auftraggeber, denen es mit der Begleichung ihrer Rechnungen nicht besonders eilt. In vielen derartigen Fällen könnte mühelos dadurch für eine beschleunigte Abwicklung von Zahlungen gesorgt werden, daß der Auftraggeber die erforderlichen Summen rechtzeitig, etwa durch Anweisung auf einem Sparfassenbuch oder einem Spargirokonto, bereitstellt. Dadurch wird er in die Lage versetzt, seinen Verpflichtungen pünktlich nachzukommen. Außerdem erleichtert ihm die ständige Verfügung über ein Sparfassenbuch, seinen wirtschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen.

Standkonzert vor dem Staatstheater. Heute Dienstag, 14. Juli, von 18 bis 19 Uhr findet ein Standkonzert des Gau-Musikregimentes des Reichsarbeitsdienstes, Arbeitsgau 17, vor dem Staatstheater statt. Dieses Konzert wird durch die zum Vortrag gebrachten Fansarenmärsche, bei denen 10 Fansarenbläser mitwirken, besonderes Interesse beanspruchen.

Sonderzug nach Berlin

Zum Besuch der Ausstellung „Deutschland“ in Berlin wird am 24. Juli ein Sonderzug von Baden nach Berlin geführt, der so billig ist, daß auch der Minderbemittelte Gelegenheit hat, diese einzigartige Ausstellung zu besuchen.

Die Hin- und Rückfahrt nach der Reichshauptstadt, die in den nächsten Wochen einen ungeheuren starken Fremdenverkehr aufweist, kostet einschließlich Verpflegung von Karlsruhe nur 16,60 RM.

Meldungen werden noch von der Kreispropagandaleitung Hans Thomaststraße 19 entgegengenommen.

Stapellauf der „Karlsruhe“

Am Samstag vormittag wurde das neue Bodensee-Motorschiff „Karlsruhe“ in Konstanz zu Wasser gelassen. Am Dienstag wird es nach Romanshorn geschleppt, wo die Motoren eingebaut werden. Das neue Motorschiff, das voraussichtlich im Frühjahr 1937 in Dienst gestellt werden wird, ist 38 Meter lang und 11 Meter breit. Es bietet Platz für 630 Personen; im Höchstfall können 800 Personen aufgenommen werden. Der Antrieb besteht aus zwei 400 PS starken Voith-Schneider-Propellern.

Errichtung von Einzelhandelsstreuhändstellern

In Verbindung mit der Bezirksgruppe Baden der Wirtschaftsprüfer Einzelhandel wurden in Karlsruhe Einzelhandelsstreuhändstellern errichtet. Einzelhandelsstreuhändstellern sind von der Bezirksgruppe Einzelhandel und dem NS-Rechtswahrerbund mit der Aufgabe geschaffen, dem Einzelhandel in allen Fragen der Buchführung, der Steuerberatung, der Betriebs- und Kreditberatung zur Verfügung zu stehen. Sie sind selbständige und unabhängige Einrichtungen, die von anerkannten, in einem besonderen Zulassungsverfahren ausgewählten Wirtschaftsprüfern geleitet werden. Den Einzelhandel nicht nur die Unterlagen für alle gesetzlichen Bestimmungen, sondern auch das Erfahrungsmaterial der Arbeitsgemeinschaft der Einzelhandelsstreuhändstellern zur Verfügung. Alle näheren Auskünfte erteilt die örtliche Dienststelle der Bezirksgruppe Einzelhandel.

Wohnungspolitik und Volksgemeinschaft

Bernünftige gemeinsame Zusammenarbeit von Mietern und Vermietern

Welche Fortschritte auf dem Gebiete der Schaffung einer modernen Volksgemeinschaft im Sinne unseres Führers, bei der auch der Hausgemeinschaft eine nicht unerhebliche Bedeutung zukommt, erzielt worden sind, das bewies die Verbandsversammlung der badischen Mietervereine am Sonntag in Karlsruhe. Besonders lehrreich waren die Referate in der öffentlichen Versammlung, in der der Bundesführer der deutschen Mietervereine, Herrmann Dresden über „Wohnungspolitik und Bodenreform“ und der Landesverbandsleiter der badisch-pfälzischen Mietervereine, Dr. Hönniger-Heidelberg, über „Das geltende Mietrecht in Baden“ sprachen.

Die Ausführungen des Bundesleiters gipfelten in dem Gedanken, daß Bevölkerungspolitik, Wohnungspolitik und Bodenreform, Siedelungs- und Heimstättenwesen außerordentlich wichtige Dinge seien für eine gesunde und aufwärtsgehende Entwicklung des deutschen Volkes. Mit Recht wies der Redner darauf hin, daß der beste Mieterhaushalt noch immer der Wohnungsbau gewesen sei. Trotz des Appells an sämtliche an der Wohnwirtschaft beteiligten Kreise zum Eintritte bei der Arbeitsfront herrsche in Deutschland immer noch ein großer Wohnungsmangel. Es sei deshalb zu begrüßen, daß durch Baugenossenschaften für über eine Million Wohnungen gebaut wurden und auch die staatliche Hilfe zur Schaffung von Wohnungen eingeleitet habe. Begreifbar sei auch das neue Reichsmietengesetz, das auch dem Hausbesitzer gebe, was er zur Bewirtschaftung seines Hauses brauche.

Rechtsanwalt Dr. Hönniger-Heidelberg behandelte ausführlich das heutige Mietrecht, das von drei Hauptgesetzen beherrscht werde, nämlich dem Bürgerlichen Gesetzbuch, dem Mietrechtsgesetz und dem Reichsmietengesetz. In klarer verständlicher Weise zeigte er die Unterschiede zwischen gesetzlicher

Miete, Friedensmiete, freier Miete, Zuschlagmiete und Zuschlagmiete, den Unterschied zwischen Alt- und Neubauten und Wohnungen mit gewerblichen Räumen, wobei er darauf hinwies, daß in Karlsruhe dem Mieterkutschgesetz und dem Reichsmietengesetz Wohnungen unterliegen, wenn die Friedensmiete 799,99 RM. nicht übersteigt.

Am Schluß der Versammlung sprach Dr. Meiner, der Führer des Karlsruher Mietervereins, den Rednern herzlichen Dank aus für ihre Ausführungen.

Bei dieser Gelegenheit darf auch darauf hingewiesen werden, daß auch von Seiten der maßgebenden Organisationen des Hausbesitzes mit Befriedigung festgestellt werden konnte, daß auf dem Gebiete der Schaffung einer guten Hausgemeinschaft ganz erhebliche Fortschritte erzielt worden sind. So hat der Präsident des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine Eibcker erst kürzlich in einem öffentlichen Kundensreiben in der Deutschen Hausbesitzer-Zeitung mit Befriedigung festgestellt, daß sich das Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter, das jahrzehntelang durch die marxistische Hetze getrübt war, sich ganz erheblich gebessert habe und daß man gerade auf diesem Gebiete der Schaffung der Volksgemeinschaft erfreulicherweise ein gutes Stück vorwärts gekommen sei. Überall habe man sich bemüht, soziale Störungen zu vermeiden. Die Hausbesitzer-Organisationen haben es auch nicht daran fehlen lassen, den Hauswirten ins Gewissen zu reden, daß sie gegenüber den Mietern in besonderen Notfällen ihre soziale Pflicht nicht hinansehen dürfen, auch wenn der Hauseigentümer einen gültigen formalen Rechtstitel in der Hand habe. So sei es gelungen, durch vernünftiges gemeinsames Zusammenarbeiten zu einem Ausgleich der verschiedenen Interessen zu gelangen.

Rasiercreme Dralle Zahncrème

Große Tube 50 Pfg. Große Tube 40 Pfg

„Inhalt ca. 125 Gramm“

Annähernde Gewichtsangaben unzulässig

Durch die Lebensmittelkennzeichnungsverordnung vom 8. Mai 1935 sollte mit der teilweise eingeriffenen Verantwortungslösung im Lebensmittelhandel aufgeräumt werden. Es war vor Erlaß dieser Verordnung gang und gäbe, daß Lebensmittelpräparate unter Namen in den Handel gebracht wurden, die das Publikum über die Bestandteile täuschen sollten. So wurde der Eindruck erweckt, als sei der wesentliche Bestandteil des Präparats Eigelb, Frucht- oder dergleichen, während in Wahrheit von diesen Naturerzeugnissen nichts enthalten und durch chemische Verarbeitung nur eine entsprechende Färbung erzielt worden war.

Zu den durch die Verordnung beseitigten Fällen gehören auch die Veruche, durch eine möglichst große Fohlpackung den Käufer über die Menge des Inhalts oder Gewichts zu täuschen. Durch die Lebensmittelkennzeichnungsverordnung ist den Herstellern bestimmter Lebensmittel, zusätzlich zu der im Lebensmittelgesetz allgemein gegebenen Pflicht der Unterlassung irreführender und der Anbringung einer ausreichenden Kennzeichnung, die Pflicht zur äußeren Kennzeichnung auf den Originalpackungen auferlegt worden.

Dieser Kennzeichnungspflicht widerspricht, wie das Amtsgericht München in seinem in der „Juristischen Wochenschrift“ Heft 28 mitgeteilten Urteil mit Recht ausführt, eine Kennzeichnung „Inhalt netto ca. 125 Gramm“. Vor dem Amtsgericht hatte sich der Betriebsleiter einer Fabrik zu verantworten, die Bürst in Dosen herstellte und auf den Etiketten angab „Inhalt ca. 125 Gramm“. Diese Angabe genügt den Anforderungen der Kennzeichnungsverordnung nicht, es muß ein bestimmtes Gewicht in den amtlichen deutschen Gewichtsbezeichnungen angegeben werden. Nur annähernde Angaben wie ca., etwa, ungefähr usw., sind unzulässig, ihre Verwendung ist geeignet, eine Täuschung des Käufers herbeizuführen, und daher strafbar.

Merksätze für den Verkehr mit Fahr- und Kraftfahrzeugen

- 1. Deinem Recht zum Fahren stehen Deine Pflichten zum verkehrsgerechten Fahren gegenüber, daher
2. Fahrt nur mit verkehrssicherem Fahrzeug und sicher wirkenden Bremsen angetreten, Fahrzeug immer wieder prüfen und verkehrsfähig erhalten.
3. Verkehrssicheres Fahrzeug mit steter Aufmerksamkeit gesteuert, führt vorbei an Unfallstelle, Krankenhaus und Gefängnis und sicher zum Ziel.
4. Das Fahren eines Kraftfahrzeuges erfordert in jedem Augenblick der Fahrt höchste Aufmerksamkeit, mehr als irgend ein anderer Beruf. Mangelnde Aufmerksamkeit, auch nur für den Bruchteil einer Sekunde, kann leicht verhängnisvoll werden.
5. Für den Fahrer ist stets maßgebend nicht die Zeit, innerhalb der er sein Ziel erreicht, sondern die sichere und störungsfreie Ankunft am Ziel.
6. Jeder gewissenhafte, verantwortungsbewusste Fahrer bewegt sich in jedem Augenblick der Fahrt nur in einer gefahrenfreien Zone, deren Länge etwas größer ist als der Bremsweg, der für die augenblickliche Geschwindigkeit erforderlich ist, um das Fahrzeug zu stellen. Diese gefahrenfreie Zone kann auf Deinem Wege sehr oft wechseln und ist am kleinsten und mit ihr die Fahrgeschwindigkeit bei Straßenkreuzungen, unübersichtlichen Stellen, schmalen Gassen, Kurven, in der Nähe von unaufmerksamen Personen und dergleichen mehr.
7. In jedem Augenblick der Fahrt ist der Fahrer der verantwortliche Steuermann, nicht das Fahrzeug. Er läßt sich nie verblüffen, weder durch große Geschwindigkeit noch durch andere kleine Sinnesablenkungen, die während der Fahrt vorkommen können. Fahrtsicherheit ist stets sein Zeitgedanke.
8. Ein Kraftfahrzeug kann daher nur derjenige richtig führen, der sich im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte befindet und diese während der Fahrt erhält.
9. Alkohol ist vor und während der Fahrt unbedingt zu vermeiden. Er föhrt die konzentrische Aufmerksamkeit und schläfert ein bei und Nacht und wird damit häufig die Ursache von Unfällen.
10. Der verantwortungsbewusste Kraftfahrer sorgt mit allen Mitteln für störungsfreie Fahrt und vermeidet jegliches Unheil, weil er weiß, daß er dazu im Stande ist.
11. Keiner verläßt sich auf den andern, auch nicht auf Zufälligkeiten, sondern paßt in jedem Augenblick selber scharf auf.
12. Neben den Verkehrsvorschriften und Verkehrszeichen gehören diese Merksätze zur geistigen Ausrüstung jedes Kraftfahrers. R. L. L.

Tages-Anzeiger

(Näheres siehe im Inseratenteil.)
Dienstag, den 14. Juli 1936.

- Sichtspieltheater:
Neben-Vorstellungen: Max Schmeling's Sieg, 3, 5, 7, 9 Uhr.
Gloria-Palast: Max Schmeling's Sieg, 2.30, 4.30, 6.30, 8.30 Uhr.
Alant-Vorstellungen: Eine Nacht an der Donau, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Neben-Vorstellungen: Hilde Paterlin vollendet, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vorstellungen: Manengelübde, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg-Theater: Schloß Vogelöd, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorstellungen: Jungfrau gegen Mönch, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Sonnige Veranstaltung:
Sonnentag: Zani.
Kaffee Eden: Kapelle Nora Rudowit.
Mittwoch, den 15. Juli 1936.
Stadtgarten:
16-18.30 Uhr: Nachmittagskonzert, Kapelle Theo Hollinger.
Sichtspieltheater:
Neben-Vorstellungen: Max Schmeling's Sieg, 3, 5, 7, 9 Uhr.
Gloria-Palast: Max Schmeling's Sieg, 2.30, 4.30, 6.30, 8.30 Uhr.
Alant-Vorstellungen: Eine Nacht an der Donau, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Neben-Vorstellungen: Hilde Paterlin vollendet, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vorstellungen: Manengelübde, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg-Theater: Schloß Vogelöd, 4, 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorstellungen: Jungfrau gegen Mönch, 3, 5, 7, 8.45 Uhr.
Sonnige Veranstaltung:
Sonnentag: Zani.
Kaffee Eden: Kapelle Nora Rudowit.
Mittwoch, den 15. Juli 1936.

Das nächste Nachmittagskonzert im Stadtgarten findet am Mittwoch, dem 15. Juli d. J., von 16 bis 18.30 Uhr statt. Die Kapelle Theo Hollinger wartet mit Werken von Berzer, Beethoven, Raa, Ziehrer, Korring, Deel, Adam, Millöder, Lindemann, Leichter u. a. auf.

Die Palast-Vorstellungen in der Herrenstraße zeigen ab heute in Eröffnung für Karlsruhe den neuen heiteren Militärfilm „Manengelübde“. Das eigentliche Grundthema ist die unglückliche Liebe des Kommandanten eines Manenregiments der polnischen Legion zu der Frau seines Kameraden, der im Kriege fällt. Im Beiprogramm einen Kulturfilm „Lebende Schätze auf dem Meeresgrunde“, die neueste Bavaria-Tonwoche. Jugendliche haben Zutritt.

Die Kammer-Vorstellungen zeigen z. Bt. den Film „Jungfrau gegen Mönch“, einen heiteren Konkurrenz-Prozess. Ein lehrreiches Beiprogramm und die neue Wa-Wochenschau vervollständigen das Programm.

In der Schauburg wird ab heute der neue Romanfilm der Ufa „Schloß Vogelöd“ gezeigt. Dilem Filmwerk liegt der vielgelesene Roman gleichen Namens von Rudolf Strag zugrunde. Rudolf Strag selbst schrieb die Dialoge und das Manuskript. Regie führte Max Dal unter der künstlerischen Oberleitung Peter Ostermanns. In den Hauptrollen wirken mit: Hans Stürme, Carola Höhn, Käthe Haack, Walter Steinbeck usw. Nach den großen Romanfilmserien der Ufa „Heilige und ihr Narr“, „Schloß Hubertus“, „Klosterjäger“ usw. reißt sich dieser Film würdig an die vorhergehenden. — Im Beiprogramm wird die Ufa-Woche, ein Lustspiel und ein Kulturfilm gezeigt. Anderer Dispositionen wegen kann dieses Programm nur bis einschließlich Freitag auf dem Spielplan bleiben.

Turnen + Spiel + Sport

Karlsruher Wochenpiegel.

Schmeling-Sieg im Film. Eine Welt sensation war Maxens Sieg über den braunen Bomber Joe Louis. Als eine filmische Sensation wurde der Bildstreifen über den Kampf im Newporter Yankee-Stadion angekündigt. Fürwahr, wenn je die Ankündigung eines Filmes hielt, was sie versprach, dann dieser mitreißende, spannende und begeisterte Bildbericht vom, wie man über dem großen Reich sagte, „Kampf des Jahrhunderts“. Wir sprechen hierbei nicht vom filmischen, sondern vom sportlichen Standpunkt aus und man kann wohl füglich behaupten, daß hier der sportlich wertvollste aller bisherigen Boxkampf Filme gedreht wurde. Bis in die kleinsten Nuancen kann man den Verlauf des sensationellen Kampfes über alle 12 Runden verfolgen, hervorragend sind die Höhepunkte des dramatischen Geschehens im Zeitluptempo festgehalten, bewundernswert die Feinheiten der taktischen Kampfführung Schmelings herausgestellt. Das ist ein Film, so recht für das Herz des Sportlers und Fachmannes, aber nicht nur für ihn, auch der Nichtsportler wird von der Atmosphäre der Spannung und Erregung des sensationellen Kampferlaufes gepackt und mitgerissen. Wer in jener Juninacht klopfenden Herzens am Empfänger saß und durch des deutschen Sprechers, Arno Hellmils, Stimme in Bann geschlagen wurde, aber doch nur das gesprochene Wort vernahm und vom Sehen ausgeschlossen war, dessen Wunschtraum des Mitterlebens geht hier hundertprozentig in Erfüllung. Bei Sportfilmen früherer Zeiten sah man irgendein zappelndes Etwas im Sprintertempo wechselnder Bilder auf der Leinwand vorüberfließen, zu schnell, uninteressierende Einzelheiten zu erfassen und zeitmäßig zu kurz, um auf den Zuschauer Kampfwirkung und -Ablauf eindrucklich zu übertragen. Man lebt mit in den 12 Runden, man durchläuft alle Gefühlsstadien vom Bangen bis zum Jubilieren.

Man kann erst hier erkennen, was für einen Kampf Max Schmeling kämpfte, denn es war ja nicht so — und hätte auch allen vorherigen Berichten und Erfolgen der in Amerika als vernichtend bezeichneten, tödlich arbeitenden Kampfmaschine Joe Louis Hohn gesprochen — als ob unser Schmeling einem völlig Unterlegenen gegenüber gestanden hätte. Dabei wollen wir gar nicht von den ersten drei Runden sprechen (Louis suchte hier augenblicklich die Entscheidung), wo Schmeling furchtbar einstecken mußte (besonders in der 3. Runde), nein, auch als in der 4. Runde der erste, schwere Niederschlag des Regers erfolgte, war er nicht abgetan, sein unerhörter Kampfsgeist nicht gebrochen. Daß Louis ein Boxer von Format und erster Klasse ist, wenn ihm auch die eiskalte Ruhe, die Routine, Raffinesse und mathematisch sichere Kampfführung Schmelings fehlte, darüber läßt dieser herrliche Film keinen Zweifel aufkommen. Trotzdem er von Max in regelmäßigen Intervallen groggy geschlagen wird, erfolgen immer wieder Angriffe, groß kommt er in der 7. Runde noch einmal heraus, die an ihn geht. Aber die zermürbende und unterminierende Tätigkeit Schmelings, der beherrschte auf die große Chance des entscheidenden Niederschlages hinarbeitet und seine herrliche Boxkunst in hellem Licht erstrahlen läßt, muß ihre Früchte tragen und als in der 12. Runde ein wahres Trommelfeuer von Doubletten rechter und linker Schwingen und Aufwärtsschritten auf Rinn und Kopf des Regers niederprasselt, da bricht er zusammen, sinkt ins Land der Träume. Schmeling hat den überwältigendsten Triumph in seiner Vorlaufbahn errungen. Und wenn man die gleichfalls in diesem Film gezeigten Zeichnungen amerikanischer Zeitungen vor dem Kampf gesehen hat, die Schmeling verunglimpsfen, ihn als zerschlagenen und blutenden Mann am Boden liegen sehen (echt amerikanisch geschmacklos und auf reine Sensation eingestellt) und wenn man hört, daß der Ex-Weltmeister Gene Tunney bei der Begrüßung im Ring es sich nicht verneinen kann, von Schmeling (wie unverstündlich unportlich!) als „old man“ des bevorstehenden Kampfes zu sprechen, dann muß man sagen, daß der Titel des Filmes „Max Schmelings Sieg — ein deutscher Sieg“ nicht treffender hätte gewählt werden können. Max Schmelings Sieg war ein großer deutscher Sieg!

4,49 m der neue Stabhochsprungweltrekord. Niemand an, Rinder Gottes, stellt euch mal unter solch ein Sprunggestell und blickt zu diesen 4 1/2 Metern empor, dann könnt ihr erst erkennen, wela eine phantastische Leistung dieser neue Stabhochsprungweltrekord darstellt. Ein gewöhnlicher Sterblicher würde sich mit etwas Pech, aus dieser Höhe fallend, diverse Gliedmaßen brechen, und da schwingt sich ein Sportler mit Eleganz über diese Höhe. Selbstverständlich stammt er aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten — aus Amerika. Georg Baroff ist sein Name und sein Alter 22 Jahre. Ob er diese Höhe deshalb so spielend nahm, weil er täglich mit Dimensionen noch größeren Ausmaßes zu tun hat? Denn er ist — Pförtner an einem Volkenskrater in San Franzisko! Was wird uns Berlin und die Olympiade nicht alles bringen?

Fazit der deutschen Leichtathletikmeisterschaften? Alle Lands waren diesmal auf die deutschen Leichtathletikmeisterschaften gerichtet. Nie zuvor waren sie Gegenstand solcher Interessens und solcher Erwartungen, nie zuvor stand alles dings auch hinter ihr eine Olympiade in Deutschland, in welcher die Leichtathletik bekanntlich das Kernstück bildet. Wissenswert für uns bei den heurigen Titelfämpfen war — und den muß man ja im Hinblick auf die Olympiade legen — besteht. Hat sie bestanden? Es mag viele geben, die dies, nach den nackten Ergebnissen beurteilt, verneinen. Wer tiefer geht in seinem Urteil, wird äußere Begleitumstände, wie Witterung, Bahnverhältnisse in dieses einfaktieren müssen und dabei zu einem befriedigenden Ergebnis kommen. Berücksichtigt man, daß kühles und am zweiten regnerisches Wetter (trocken-heiße Witterung ist das Ideal des Leichtathleten) und die Bahn weich, daher schwerer dann sind die Ergebnisse, allgemein betrachtet, erfreulich eine Aufwärtsbewegung unserer im vergangenen Jahre zweifellos etwas stagnierenden Leichtathletik unverkennbar Doppelt erfreulich hierbei ist, daß in verschiedenen Disziplinen eine Verbreiterung der Gleichwertigkeitsbasis und eine Leistungsbeständigkeit der Kämpfer eingetreten ist. Denn nicht die (oft nur einmalig) abtiefende Leistung eines einzelnen, nicht der Reford, sofern er nicht gerade auf die Olympiade erzielt wird, prägt den Typ der erfolgreichsten Olympioniken. Beständigkeit ist wertvoller, denn sie zeigt von Beherrschung der Nerven (oft der ausfallsgeleiteten Moment für den Olympiasieg) und ebenso wertvoll ist die Besitz mehrerer, gleichwertiger Kräfte in derselben Disziplin. Das ist, was die Amerikaner so stark und auf alle Olympiaden so überaus erfolgreich machte. Die Leistungsstärke in allen Disziplinen ist die verlässlichsste und sicherste Basis für die Verwirklichung olympischer Erfolgshoffnungen. Wenn uns hier auch noch einige Längen von Amerika trennen, so ist doch ein erfreulicher Fortschritt zu verzeichnen, worüber wir in einem gesonderten, späteren Artikel sprechen wollen. Spectator.

„Tour“-Fahrer in Aix-les-Bains

Belgier-Sieg in der sechsten Etappe

Ein Ruhetag an den Gestaden des Genfer Sees — Evian — hatte am Sonntag den Teilnehmern der „Tour France“ neue Kräfte gegeben. So legte man am Montag die 212 km lange Etappe von Evian nach Aix-les-Bains in der beachtlichen Zeit von 6:24:51 Stunden zurück. Der Belgier Meulenbergh holte sich den Spürsieg nach einem erbitterten Kampf vor A. Ragne, Mersch, Newville, A. Schödel, Archambaud und den Belgiern S. Maes und B. Maes.

Nach etwa 56 km (kurz vor Bonneville) unternahm plötzlich die drei Deutschen Bauh, Roth und Kijewski zusammen mit dem Desterreicher Bulla, Berwaede-Belgien und Marie-Franckreich einen energischen Vorstoß. Das Feld löste die Ausreißer aber niemals außer Sichtweite und als er einige Kilometer später auf den nahezu 1500 Meter hohen Col des Aravis hinaufging, änderte sich das Bild schnell. Spanier waren unüberwindlich. Molina erreichte die Höhe zuerst vor S. Maes, Esquerra und Berwaede. Archambaud, der das gelbe Trikot des Spitzenreiters trägt, lag fast zwei Minuten zurück, als er noch zu allem Unglück ein dalbruch hatte und drei weitere Minuten einbüßte. Man auf eine Karte sehend, schoß der Franzose aber dann in den gefährlichen Talfahrten hinter dem Felde her und errang schließlich — nachdem er zeitweise ein Stundenmittel von 65 km herausgefahren hatte, noch einen schönen sechsten Platz.

Bauh, Kijewski und Roth, die den Versuch unternommen hatten, die deutsche Stellung in der Gesamtwertung zu verbessern, mußten im weiteren Verlaufe die Waffen strecken, sodas unsere Vertretung nunmehr nur noch von Hans Weiß, Funke, Heide und Wederling wahrgenommen wird. Am Montag belegte die Deutschen in der sechsten Etappe die folgenden Plätze: 58. Händel 6:49:19, 59. Weiß, dichter 60. Funke 6:51:06, 64. Heide 6:54:03, 71. Wederling 7:14:21.

Ränderwertung: 1. Belgien 119:49:56, 2. Frankreich 119:51:54, 3. Spanien/Luxemburg 119:57:47, 4. Schweden 121:13:29, 5. Holland 121:30:36, 6. Deutschland 124:36:49, 7. Desterreich, 8. Jugoslawien. Einzelwertung: 1. Archambaud 39:52:05, 2. Sylvère Maes 39:55:42, 3. Bierindy-Belgien 39:55:49, 4. Clemens-Luxemburg, 5. A. Ragne; die Deutschen: 56. Funke 41:12:05, 61. Heide 41:33:28, 63. Händel 41:51:16, 64. Weiß 41:53:49.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat für die Weltmeisterschafts-Schießwoche vom 23. bis 28. Juli in Berlin-Wannsee die Schirmherrschaft übernommen. 130 Schützen aus ganzem Welt werden zu diesem Wurstaubenschießen in Reichshauptstadt erwartet.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Großmutter
Marie Zopf
geb. Maurer
am 12. Juli 1936, im Alter von 74 Jahren, in die himmlische Heimat abzurufen.
KARLSRUHE, den 13. Juli 1936
Trauerhaus: Gartenstr. 16 a.
Die trauernd Hinterbliebenen:
Franz Zopf, Bezirksvorsteher Karlsruhe
Albert Zopf, Gewerbeschulassessor, und Familie, Mannheim.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 15. Juli, nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Sterbefälle in Karlsruhe
10. Juli.
Max Mauer, Barrenwärter, Ehemann, 53 Jahre.
Frieda Meiser geb. Weichold, Ehefrau des Gustav, Verlademeister, 53 Jahre.
Wilhelmine Reuler geb. Fricke, Ehefrau des Karl, Landwirt, 46 Jahre.
11. Juli.
Albert Kammerer, Stadtarbeiter, Ehem., 58 J.
Maria Birt, Schneiderin, ledig, 31 Jahre.
Rudwig Zoller, Postbeifer, ledig, 30 Jahre.
Kath. Weiß geb. Uhl, Ehefr. des Hermann, Stadtbau-Ingenieur, 36 Jahre.
12. Juli.
Elisabeth Jansen, Vater: Josef, Malch.-Beiser, 10 Monate, 11 Tage.
Reinhold Bartsch, Vater: Friedrich, Landwirt, 15 Tage.
Marie Zopf geb. Maurer, Ehefr. d. Frau, Bezirksvorsteher, 74 Jahre.
Emil Fricur, Baubeamter, f. R., ledig, 67 J.

40 Jahre Haar-Spezialisten.
Erfolge durch Dankschreiben und Referenzen erwiesen.
Mikroskop. Haaruntersuchungen jeden Donnerstag von 10 — 12 1/2 und 1 1/2 — 7 Uhr
Gg. Schneider und Sohn
1. Württ. Haarbehandlungs-Institut
Karlsruhe, Reichsstraße 16, beim Albtalbahnhof. Fernsprecher 7804.
Berlobungskarten werden rasch und preiswert angefertigt in der Druck. der „Bad. Presse“ (Südwestdruck).

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern
Kaufgesuche Zu verkaufen
Anhänger für Personenwagen gef. u. h. 500 cm, obengef. gut erhalten, zu off. an die Bad. Presse. Wilhelmstraße 7, I.
Horex
MITTEILUNGEN DER NSDAP.
(Amil. Berufsflüchtlingen entn.)
R.-Frauenchaft, Dinstag, Durlach, Deute, Dienstag, 30 Uhr, Heimabend, Adolf-Gitler-Strasse 7. Es werden noch Arbeiten für den Basar ausgegeben. Heimabend für die Jugendgruppe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Gardiner Fensterdekorationen
Anzeige
immer erfolgreich

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 14. Juli 1936

52. Jahrgang / Nr. 162

Dr. Goebbels im Heidelberger Lager der Reichsjugendführung

Nur wer aufbauend mitarbeitet, hat ein Recht auf Kritik

Heidelberg, 13. Juli. Reichsminister Dr. Goebbels, der im Anlaß der Eröffnung der Reichsfestspiele in Heidelberg am Montagvormittag die 370 Teilnehmer des Arbeitslagers des Rundfunk- und Studieramtes der Reichsjugendführung, dessen Hauptlager in der Zeit vom 9.—16. Juli auf dem Vierfelderhof bei Heidelberg abgehalten wird. Der Minister nahm Gelegenheit, an die jungen Kameraden eine bedeutungsvolle kulturpolitische Ausführungen zu richten: Wenn Sie der eine oder andere Ausländer heute morgen irgend und mit frisch gebräunten Gesichtern durch die Stadt Heidelberg marschieren sieht, so wird er nicht den Eindruck haben, daß wie ihm ein großer Teil seiner Presse glauben machen möchte, die deutsche Jugend sich in Ketten oder Zwangsjacken befindet oder unter einem System der geistigen Tyrannei und des geistigen Terrors leidet. Ich glaube in Ihren Gesichtern wird das Ausland das Deutschland erkennen können, das wir uns viele Jahre in der Opposition erträumen haben. Sie haben nun im Kulturlager eine ausgiebige Diskussion über jene großen Fragen gepflogen, die uns alle bewegen; denn nichts wäre uns unerwünschter, als wenn in Deutschland als einem autoritativen Staat die Diskussion abgeschnitten würde. Wir stehen allerdings auf dem Standpunkt, daß nur wer aufbauend verantwortlich mitarbeitet, ein Recht zur Diskussion und Kritik hat.

Es ist nichts selbstverständlicher als die Tatsache, daß wenn in einem geistig-politischen Umbruch von der öffentlichen Betätigung alle Tätigkeiten eines Volkes ausgezogen werden, die Wissenschaften und Künste manchmal etwas zu kurz kommen. So ist es ja auch heute. Das politische Leben beansprucht eine solche Unmenge von Kräften des Geistes, des Verstandes und des Herzens, daß zeitweilig für die Wissenschaften und Künste kaum noch etwas übrig zu bleiben scheint. Ein großer Teil der Männer, die im neuen Deutschland führend sind, würde sich auf einem Gebiet der Wissenschaften oder schönen Künste betätigen, wären sie in einen fertigen und kaum noch zu ändernden Staat hineingeboren worden. Die Not unseres Landes und die Notwendigkeit, dieser Not abzuhelfen, haben sie in die Politik hineingezogen und sie haben deshalb auch der Politik einen anderen Charakter geben können als sie gemeinhin hat. Wir verstehen ja nicht mehr unter Politik nur die Beschäftigung mit den materiellen Dingen eines Volkes. Sie hat für uns einen viel umfassenderen Charakter bekommen. Sie bedeutet für uns die Beschäftigung mit allen Fragen, die ein Volk überhaupt bewegen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Gesinnung und Haltung von einem Volk nur aufgenommen werden können, wenn sie ihm vermittelt werden durch eine Schicht, die in sich eine Trägerin von Gesinnung und Haltung ist. Unsere neue Jugend soll einmal als Mittlerin zwischen der Gesinnung und Haltung, die uns erfüllt, und der Weltanschauung, die wir vertreten, zum deutschen Volk funktionieren. Diese Funktion ist vielleicht die wichtigste, welche wir heute im öffentlichen Leben kennen und anerkennen müssen.

Deshalb, meine jungen Nationalsozialisten, ist es so begrüßenswert, daß Sie sich in gemeinsamen Lagern zusammenfinden, wo diese neue Gesinnung bewahrt und erhärtet wird. Wir mühen uns unseren Weg einsam und allein gehen. Vielleicht hat uns das mehr gehärtet als jede Schule und jedes Lager. Sie sind auf einem einfacheren, vielleicht aber auch auf einem schwereren Weg begriffen. Sie müssen sich das alles theoretisch aneignen, was wir uns im Kampf aneignen konnten. Ich habe den Eindruck, daß Sie diesen Weg aufrecht, tapfer und treu aus freiem Herzen zu gehen und einem neuen Weltanschauungsideal zu huldigen und zu dienen bereit sind.

Obergebietsführer Cerff dankte dem Minister für seine Worte und versprach im Namen der Lagerkameraden, daß die deutsche Jugend der Verantwortung gegenüber der Zukunft, ihre Arbeit immer mit Ernst, Freude und Lebensbejahung anzupacken werde.

Der Obergebietsführer schloß mit einem Sieg Heil auf den Führer.

digkeit, dieser Not abzuhelfen, haben sie in die Politik hineingezogen und sie haben deshalb auch der Politik einen anderen Charakter geben können als sie gemeinhin hat. Wir verstehen ja nicht mehr unter Politik nur die Beschäftigung mit den materiellen Dingen eines Volkes. Sie hat für uns einen viel umfassenderen Charakter bekommen. Sie bedeutet für uns die Beschäftigung mit allen Fragen, die ein Volk überhaupt bewegen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Gesinnung und Haltung von einem Volk nur aufgenommen werden können, wenn sie ihm vermittelt werden durch eine Schicht, die in sich eine Trägerin von Gesinnung und Haltung ist. Unsere neue Jugend soll einmal als Mittlerin zwischen der Gesinnung und Haltung, die uns erfüllt, und der Weltanschauung, die wir vertreten, zum deutschen Volk funktionieren. Diese Funktion ist vielleicht die wichtigste, welche wir heute im öffentlichen Leben kennen und anerkennen müssen.

Deshalb, meine jungen Nationalsozialisten, ist es so begrüßenswert, daß Sie sich in gemeinsamen Lagern zusammenfinden, wo diese neue Gesinnung bewahrt und erhärtet wird. Wir mühen uns unseren Weg einsam und allein gehen. Vielleicht hat uns das mehr gehärtet als jede Schule und jedes Lager. Sie sind auf einem einfacheren, vielleicht aber auch auf einem schwereren Weg begriffen. Sie müssen sich das alles theoretisch aneignen, was wir uns im Kampf aneignen konnten. Ich habe den Eindruck, daß Sie diesen Weg aufrecht, tapfer und treu aus freiem Herzen zu gehen und einem neuen Weltanschauungsideal zu huldigen und zu dienen bereit sind.

Obergebietsführer Cerff dankte dem Minister für seine Worte und versprach im Namen der Lagerkameraden, daß die deutsche Jugend der Verantwortung gegenüber der Zukunft, ihre Arbeit immer mit Ernst, Freude und Lebensbejahung anzupacken werde.

Der Obergebietsführer schloß mit einem Sieg Heil auf den Führer.

Nichtfest am Freiburger Kammerpielhaus

Freiburg i. Br., 12. Juli. Der Um- und Erweiterungsbau am neuen Kammerpielhaus des von der Stadt erworbenen Gebäudes in der Sedanstraße gegenüber dem Stadttheater war innerhalb kurzer Zeit so weit gediehen, daß bereits am Samstag in feierlicher Weise das Nichtfest begangen werden konnte. Die Stadt als Auftraggeberin des Bauvertrages hatte hierzu eine Anzahl geladener Gäste, die Vertreter der Baufirmen sowie sämtliche Handwerker und Arbeiter zu dieser Feier gebeten.

Bei der Besichtigung des Rohbaues konnte man sich bereits ein eindrucksvolles Bild von der Gestalt des neuen Kammerpielhauses machen. Eine bange Ungewißheit war es gewesen, ob der Zeitpunkt der Eröffnung, der Mitte August stattfinden soll, eingehalten werden kann, nachdem die bereits im März des Jahres vorgelegten Pläne erst am 23. Mai die benötigte Genehmigung zusätzlich einiger großer Mehrarbeit erforderlichen Auflagen, wie den Einbau eines Luftschutzhellers, erhielten. Doch dank eines vorbildlichen Arbeitseinsatzes und eines großzügigen Kräfteeinsatzes ist es der Baufirma Walther u. Co. gelungen, die nach den Plänen des städtischen Hochbauamtes unter Leitung von Oberbaurat Schlippe und Architekt Fohr entworfene neue Kunststätte in nur 40 Tagen bis zum Nichtfest gediehen zu lassen. Von Interesse dürfte sein, daß von dem alten Haus, Sedanstraße 6, nur die Vorderfront und der Dachstuhl belassen wurden. Alles übrige mußte abgerissen und seinem Zweck entsprechend neu aufgebaut werden mit einer erheblichen Ausweitung der Tiefe für die Schaffung des Bühnenhauses. Im Keller, welches sich befindet sich außer dem Luftschuttraum ein Theaterrestaurant. Die Erdgeschossefläche ist aufgeteilt in Kassenhalle, Garderobe und Logerräume. Im ersten Stockwerk liegt der Zuschauerraum, der nach der Bühne zu eine leichte Neigung aufweist und dessen Ausmaße 20 Meter in der Länge, 8 Meter Breite und 6,5 Meter in der Höhe betragen und der 280 Personen Platz bieten wird. Auf der rückwärtigen Galerie befindet sich ein Projektionsraum.

Anschließend an die Besichtigung waren die Teilnehmer und sämtliche Handwerker und Arbeiter Gäste der Stadt, die in der Sinnerhalle das Nichtfest spendierte. Im Verlauf des Abends sprach Oberbaurat Schlippe den Dank für das große Vertrauen aus, das man mit der Uebertragung einer solchen Aufgabe gezeigt hat.

Oberbürgermeister Dr. K. v. R. unterstrich auch die große Aufgabe, die mit der kurzfristigen Vollendung des Baues gestellt ist, hob aber dies als eine Notwendigkeit hervor, da die neue Bühne so bald als möglich den Dienst am Haupttheater übernehmen soll.

Der Intendant der städtischen Bühnen, Dr. R. v. R., brachte zum Schluß, daß überall dem Mute der Stadt große Anerkennung gebollt wird, neben einem repräsentativen Theater noch ein zweites, wenn auch nur kleines, zu errichten. Sein Dank geht weiter dem Freiburger Theaterwesens galt dabei ausdrücklich dem Oberbürgermeister für seine kulturpolitische Großzügigkeit. Er versprach seinerseits, daß das Theater alles daran setzen werde, die Tat des Oberbürgermeisters zu unterstützen und der gestellten großen Aufgabe gerecht zu werden.

Bürckel gegen überhöhte Preise

Reinhardt (Saardt), 14. Juli. Gauleiter und Reichs-Kommissar Bürckel erläßt für den Gau Saar-Pfalz folgende Bekanntmachung: „Es sind mir Fälle von Preissteigerungen bekannt geworden, die jedes Verständnis für die Lage des kleinen Mannes vermissen lassen. Ich habe deshalb den Hg. Regierungsdirektor Rietmann mit der Ueberprüfung der Preise beauftragt und ihn angewiesen, mit allen Mitteln überhöhte Preise zu senken und in Fällen unzulässiger Preissteigerung rücksichtslos einzuschreiten.“

Bürckel, Gauleiter und Reichskommissar.

Gühne für Tunau

Sechs Jahre Zuchthaus für den Brandstifter

Das Brandunglück in Tunau am 26. April fand am Montag vor dem Schwurgericht Waldshut bei farten Publikumsandrang sein gerichtliches Nachspiel. Angeklagt war der am 22. März 1872 in Tunau geborene Reinhold Ruch, der bekanntlich schon zwei Tage nach dem Unglück unter Brandstiftungsverdacht zusammen mit dem Mitbewohner des Doppelwohnhauses Eugen Strohmeyer in Haft genommen worden war. Ruch hatte dann am Himmelfahrtstage, also nach etwa vier Wochen, ein Geständnis abgelegt, auf Grund dessen Strohmeyer, dessen Unschuld durch das Geständnis Ruchs bewiesen war, auf freien Fuß gesetzt wurde.

Die Verhandlung, die unter dem Vorsitz von Landgerichtspräsident Winkel er stand, zeigte in erschreckender Weise, wie schlecht es in gewissen Gegenden des Schwarzwalds mit der Brandmoral bestellt ist. Der 64 Jahre alte Angeklagte, der 30 Jahre hindurch fleißig und sparsam gewesen ist, ein geordnetes Hauswesen führte und auch den Krieg als Landsturmann mitmachte, hatte keine Hemmungen, eines schönen Tages sein Anwesen anzuzünden, nur um sich von der ihm im Verlauf der Jahre lästig gewordenen Hausgemeinschaft mit der Familie Strohmeyer zu befreien und durch den geplanten Neubau auch Räume zu schaffen für seinen Sohn, der beiratet wollte. Die Tat hatte, wie erinnerlich, verheerende Folgen. Insgesamt vier Doppelwohnhäuser und fünf Einfamilienhäuser, darunter das Schulhaus und die Lehrermehrschule, sanken in Schutt und Asche, so daß schließlich 13 Familien mit über 100 Köpfen am Abend des Brandtages vor dem Nichts standen.

Die Anklage gegen Ruch lautete daher auf vorsätzliche Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug.

Die Vernehmung des Angeklagten zeigt diesen als einen durchaus geraden, wenn auch etwas verschlossenen Menschen, der seine Tat ernstlich bereut und dies auch im Verlaufe der Verhandlung immer wieder betont. Die Hausgemeinschaft mit Strohmeyer bestand seit 28 Jahren; außerdem hatte im Haus auch noch eine Schwägerin des Angeklagten Wohnrecht.

Mit dem Motorrad gegen die Plakatsäule

Ein Foter, ein Schwerverletzter

Forzheim, 13. Juli. Am Sonntag nachmittag um 16 Uhr ereignete sich in Eutingen bei der Wirtschaft zum „Röhle“ ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem eine Person sofort getötet und eine schwer verletzt wurde. Der 22 Jahre alte ledige Presser Karl Hartmann und sein Freund Eugen Maier, beide aus Mönshausen, hatten auf einem Krastrad eine Fahrt nach Forzheim gemacht. Hartmann war der Führer des Motorrads. Als sie nachmittags über Eutingen — Niefern wieder nach Hause fuhren, kam ihnen bei der Wirtschaft zum „Röhle“ in Eutingen ein Personenkraftwagen entgegen. Hartmann, der sehr schnell und zu weit links gefahren war, wollte dem Kraftwagen nach rechts ausweichen, verlor dabei aber die Herrschaft über sein Krastrad und fuhr gegen die gegenüber der Wirtschaft zum „Röhle“ stehende Plakatsäule. Dabei erlitt er so starke Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. Sein Beifahrer Maier erlitt ebenfalls sehr schwere Verletzungen und mußte ins Städtische Krankenhaus Forzheim eingeliefert werden. Er ist bis jetzt noch bewusstlos. Die Schuld an dem Unfall trifft den Hartmann, der zu schnell gefahren ist und die nötige Vorsicht beim Fahren außer acht gelassen hat.

Bei Grabarbeiten verunglückt

Bruchsal, 13. Juli. Tödlich verunglückt ist der in Kornweheim (bei Ludwigsburg) beschäftigte, verheiratete 52jährige Arbeiter Franz Längle von hier. Bei Grabarbeiten kürzte plötzlich eine fünf Meter hohe Erdwand ein und erdrückte den Bedauernswerten.

Tödlicher Verkehrsunfall

Reusatz (Amt Bühl), 13. Juli. Ein 12jähriges Mädchen aus Leipzig, das hier seine Ferien verbrachte, fuhr mit dem Fahrrad eine steile Straße hinunter. Als ein Motorradfahrer entgegen kam, wurde das Mädchen unsicher, geriet zu weit nach links, wo er von dem Motorrad erfasst und zu Boden geschleudert wurde. Die Verletzungen schienen zunächst geringfügiger Natur zu sein; doch bald stellte sich Fieber ein und kurze Zeit später starb das Mädchen.

Engen, 13. Juli. In der Nähe des Ortsausganges Kirchengaußen fuhr der von Unterbaldingen kommende Joseph Heizmann mit dem Motorrad an einen Baum und war sofort tot.

Aufführung „Ewiges Volk“ fällt aus

Heidelberg, 13. Juli. Die Leitung des Kulturpolitischen Arbeitslagers der Reichsjugendführung gibt folgendes bekannt:

Das fortwährende regnerische und unbefriedigende Wetter machte es notwendig, die Aufführung des Spieles „Ewiges Volk“ von Wolfram Brodmeier und Gerhard Naab, das am 14. Juli als Abschluß des Festlagers der jungen Kunst auf der Feterstätte „Heiliger Berg“ bei Heidelberg stattfinden sollte, abzusagen, da es unmöglich war, infolge des schlechten Wetters eine geregelte Probenarbeit durchzuführen.

sch. Oberachern, 14. Juli. (85 Jahre alt.) Dieser Tage hegte hier Frau Viktoria Huber in körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihr 85. Weigenfest.

Nach seinen Aussagen, die nur stockend und stoßweise herauskamen, soll das Zusammenleben mit Strohmeyer kein schlechtes gewesen sein; jedoch schuf eine Reihe von kleineren Vorfällen manche Spannung und Konfliktstoffe, so daß in Ruch der Wunsch immer stärker wurde, allein im Hause Herr zu sein. Im Verlaufe der Vernehmung stellte sich auch heraus, daß die Vermögensverhältnisse des Angeklagten durchaus gut sind. Außer einem Sparguthaben von über 3000 RM. verfügte er noch über Bargeld in Höhe von 400 RM. Der Gedanke, das Haus anzuzünden, ist in letzter Zeit immer stärker in ihm rege geworden. Als dann ein in Ugenfeld wohnender Verwandter des Strohmeyer zu Frau Ruch sagte, man solle „einmal ein Streichholz daran heben, damit es Arbeit gibt“, reifte die Absicht nach und nach zum festen Entschluß. Am Unglückstage selbst war Ruch am Vormittag noch in der Kirche gewesen und war dann im „Hirschen“ in Schönau mit Strohmeyer zusammengetroffen, mit dem er ein kurzes, belangloses Gespräch hatte.

Die Schilderung der Tat durch den Angeklagten zeigt, daß er mit vollem Bedacht ans Werk gegangen ist. Er hat das Haus vom sogenannten „Läuble“ mit einem Streichholz angezündet. Das Feuer nahm dann, begünstigt durch einen aufkommenden starken Ostwind einen verheerenden Lauf durch die ganze Ortschaft. Der Angeklagte will dann so gelähmt gewesen sein, daß er sich an den Löscharbeiten in keiner Weise hätte beteiligen können.

Die Frage des Vorhanges, ob er am Brandtage selbst mit irgend jemand über sein Vorhaben gesprochen habe, verneint der Angeklagte entschieden.

Von den Zeugenvernehmungen war diejenige des Mitbewohners Strohmeyer die wichtigste; sie brachte aber keine besonderen Ueberraschungen. Die dann vernommene Frau des Angeklagten, Maria Ruch, verwickelte sich verschiedentlich in Widersprüche; aber auch ihre Aussagen brachten keine weiteren Aufschlüsse.

Nachdem noch der medizinische Sachverständige die Erklärung abgegeben hatte, daß die Voraussetzungen des § 51 nicht

in Frage kämen, nahm Oberstaatsanwalt Frey das Wort zu seinem Plaidoyer.

Ingefigts der neuerlichen Brandfälle im Wiesental, in Pfaffenwand und Aitern, die noch der Aufklärung bedürfen, aber zweifellos auch auf Brandstiftung zurückgeführt werden müssen, rechnete der Oberstaatsanwalt mit dieser Sorte von Verbrechern ab und geißelte die Brandmoral derjenigen Leute, die sich kein Gewissen daraus machen, aus geringfügigen Ursachen heraus einfach ein Haus anzuzünden und sogar noch Menschenleben zu gefährden.

walt eine Zuchthausstrafe von 7 1/2 Jahren. Gerade die Tatsache, daß aus der Tat ein so großes Unglück mit einem Gebäude- und Fabriksschaden von insgesamt 250 000 RM. entstanden sei, müsse bei der Strafbemessung weitgehend berücksichtigt werden.

Der Verteidiger plädierte in Anbetracht des hohen Alters des Angeklagten auf eine mildere Bestrafung.

Das Schwurgericht verurteilte Reinhold Ruch wegen erschwerter Brandstiftung in Tateinheit mit Verhinderungsbetrug zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust sowie zu den Kosten des Verfahrens. Der Angeklagte, der das Urteil gefaßt aufnahm, hat die Strafe angenommen.

Mannheims neue kulturelle Aufgaben

Museum, Kunsthalle und Theater sollen dem Volk noch näher kommen

n. Mannheim, 13. Juli.

Zum erstenmal in Mannheim werden drei so wichtige Posten wie die des Leiters der Städtischen Kunsthalle, des Leiters des Völkervöndlichen Museums im Zeughaus und des Generalmusikdirektors gleichzeitig neu besetzt. Der Oberbürgermeister berief aus diesem Anlaß eine Pressebesprechung ein, bei der den künftigen Leitern der Kunsthalle und des Museums Gelegenheit gegeben war, ihre Arbeitspläne darzulegen. Generalmusikdirektor Elmendorff konnte wegen einer dringenden Verpflichtung nicht erscheinen. Nach einleitenden Worten von Oberbürgermeister Kenninger, der die Absicht äußerte, die künftigen Aufgaben der Kunsthalle und des Museums in der künftigen kulturellen Erfassung des schaffenden Menschen anzuführen, gab Dr. Passarge einen Umriss einer Pläne für die Arbeit in der Kunsthalle. Dieses Institut soll organisch in das kulturelle Leben Mannheims eingegliedert werden, es soll ein wirklich kulturgeschichtlicher Mittelpunkt der Stadt sein. Dr. Passarge kann auf reiche Erfahrungen zurückgreifen, die er in seinen bisherigen Wirkungskreisen, am Museum zu Erfurt, an der Kunstakademie Kassel und am Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum in Kiel sammelte. Er legt Wert auf itändige Fühlung mit den schaffenden Künstlern und Kunsthandwerkern und will die ihm anvertrauten Schätze durch Vorträge und Führungen lebendig machen. Pflege der Volkskunst, Heranziehung nordischer Kunst und wissenschaftliche Durcharbeitung der Sammlungen einschließlich der Gemäldesammlung im Schloß und der sehr schönen Kupferstichsammlung betrachtet er daneben als seine Hauptaufgaben. Selbstverständlich müssen die Bestände in bestimmter Richtung Schritt für Schritt ausgebaut werden.

Im Rahmen der Kulturpolitik der Stadt Mannheim soll nunmehr auch das Zeughausmuseum eine durchgreifende Neugestaltung erfahren. Es soll in ihm eine Stätte echter Volksbildung, vielfältiger geistiger Anregung geschaffen werden. Wie das im einzelnen gedacht ist, darüber berichtete der neue Leiter des Völkervöndlichen Museums, Dr. Passarge. Nach umfassender baulicher Instandsetzung des edlen Alt-Mannheimer Barockgebäudes werden die kostbaren urgeschichtlichen und völkervöndlichen Sammlungen, die seit Jahrzehnten nur einen engherren Platz zur Ausstellung hatten und größtenteils magaziniert und verpackt in unbilligem Zustand lagerten, endlich Ausdehnungs- und Geltungsmöglichkeiten finden. Dr. Passarge, der zuvor in Freiburg und Stuttgart wirkte, will mit allen Mitteln wirklichkeitsnaher, moderner Museumstechnik eine jedem Volksgenossen begreifliche und auch zum einfachen Volksgenossen deutlich und eindringlich redende Schau menschlicher Kulturentwicklung aufrichten. Nicht exklusive Wissenschaftlichkeit und Problematik soll aus den Dingen sprechen — damit müssen sich die Museumsleute hinter den Kulissen eingehend genug befassen —, vielmehr soll frisch und frei aus dem vieltausendjährigen Werdegang menschlichen Kulturlebens allerlei Fesselndes, Interessantes, Wesentliches herausgegriffen und dargestellt werden. Da sei etwa an

Hand großer, eindrucksvoller, kurz und klar erläuterter Raßbilder ein Ueberblick über Haltung und Wesen der verschiedenen menschlichen Raßen gegeben, vom rekonstruierten Bild des Urmenschen über das bunte Gewimmel farbiger und geschichtlicher Raßtypen hinweg bis zu den Bevölkerungsgruppen Europas und den Grundformen des germanischen und deutschen Menschen. Ein besonderer Raum im Museum soll Diskussionsführungen zur Verfügung stehen. Das Zeughaus wird, wie der Oberbürgermeister ergänzend einführte, von Grund auf neu hergerichtet; es beherbergt bekanntlich zurzeit noch das Leihamt, unter dessen Last sich die alten Böden bis zu 20 Zentimeter gebogen haben; es müssen also, sobald das Leihamt in das neue Haus in der Schwetzingenstraße übergesiedelt ist, mindestens die Böden erneuert werden.

Der Kurator des Mannheimer Schloßmuseums, Dr. Jacob, nahm ebenfalls Gelegenheit, einiges über seine Pläne und besonders über das Theatermuseum zu sagen. Eine Sorge, die heute noch unterschätzt wird, sei das Fehlen des Nachwuchses, der für die Stadtgeschichte Interesse zeigt.

Intendant Brandenburg berichtete, daß man auf bestem Wege sei, die Kunst des Theaters noch mehr als bisher ins Volk zu tragen. Die Mieten hätten sich in erfreulicher Weise vermehrt. Das Soloperfonal konnte auf bisheriger Höhe gehalten werden; der Singchor ist um drei, das Orchester um zwei Stellen vermehrt worden. Der Intendant streifte kurz die Aussichten für den kommenden Spielplan und hob hervor, daß das Nationaltheater mit einer Reihe glanzvoller Aufführungen zur Ausgestaltung der Saison beitragen werde.

Internationale Hundeausstellung in Freiburg

Freiburg i. Br., 13. Juli. Die am Samstag und Sonntag in Freiburg durchgeführte Internationale Hundeaussstellung war von 3000 Personen besucht. Diese Zahl beweist das große Interesse, das der Ausstellung mit ihren etwa 200 ausserlesenen Raßhunden entgegengebracht wurde.

Bei dem Zuchtgruppenwettbewerb am Sonntagvormittag erhielten in der Abteilung Jagdhunde der Zwergedel von Fieseler, Besitzerin Frau von Fiele-Winkler, Freiburg, den 1. Preis; Deutsch-Kurzhaar von Hardwald, Besitzer R. Döschler, Hohenheim, den 2. und Coder-Spaniel von Neufelsfelden, Besitzer E. Fiedler, Bonndorf, den 3. Preis.

In der Abteilung Diensthunde wurden deutsche Schäferhunde Breisgauholz, Besitzer A. Schweizer, Freiburg, mit dem 1. Preis bedacht. In der Abteilung Nutz- und Wachhunde erhielt den 1. Preis Schnauer v. d. Glematt, Bes. Frau H. Jessen, Laufen, den 2. Preis Euse Ferrier Ludy Strife, Bes. Frau T. Schweizer, Schloß Nöteln, in Abteilung Haus- und Zwerghunde den 1. Preis Zwergpudel Sirius, Bes. Fr. Flora Kallender, Ebertheinburg, den 2. französische Bulldoggen vom Martinsberg, Bes. Fr. M. Wenhard, Baden.

Spikengruppen waren unter den Jagdhunden die Zwergedel, unter den Nutz- und Wachhunden die Schnauer und

80 Jahre Sängerbund Grünwettersbach

Festliches Konzert — Freundschaftssingen von zwanzig Männerchören

Das Festkonzert, das der Männergesangverein Sängerbund Grünwettersbach am Samstagabend zur Feier seines 80jährigen Bestehens geben konnte, war zugleich eine Ehrung für den 70jährigen badischen Komponisten Ludwig Baumann. Chormeister Walter Zoller, der den Verein über acht Jahre leitete, hatte mit glücklicher Hand eine Reihe Ehre dieses Tonsetzers ausgewählt; Vieder, deren technischer und musikalischer Anforderungen der Singfertigkeit der Männerchöre angepasst waren, so daß sie in klaren und ausdrucksvoll geformten Wiedergaben zu Gehör kamen. Auch die weiteren volkstümlichen Gesänge im vierstimmigen Satz ließen eine sorgsame Vorbereitung erkennen. Der etwa sechzig Stimmen umfassende Chor, in dessen Reihen viele junge Sängere steben, weiß unter Walter Zollers temperamentvoller Stabführung ein Lied nach musikalischen Gesichtspunkten aufzubauen. Auffallend schön ist der volle, gerundete und biegsame Gesamtklang. Diese Wiederholung umrahmt von Instrumentalmusik, ausgeführt vom Musikverein der Gemeinde Grünwettersbach.

Sehr eindrucksvoll war in ihrer Schlichtheit die Gedankensuche für die im Weltkrieg gefallenen Sängere und Mitglieder des Vereins, der eine Kranziederlegung voran ging. Ueber die Gründung und die Geschichte des Männergesangvereins Sängerbund sprach der Vereinsführer Kurt Hattich; er gedachte dabei besonders verdienter Mitglieder und ernannte den langjährigen Kassier Heinrich Berger zum Ehrenmitglied. Freier von Schilling, ein Ehrenmitglied des Sängerbundes, würdigte dieses 80. Bestehensfest als eine nationale Feier. Er betonte, daß die Sängere in uneigennützigster Art immerdar in den Diensten des Vaterlandes gestelt hätten und fand sehr schöne Worte für das deutsche Volkslied. Die herzlichen Glückwünsche des Badischen Sängerebundes überbrachte Gustav Lehner, Karlsruher, und die Glückwünsche der Gemeinde durch Bürgermeister Wilhelm Jaab.

Am Sonntagmorgen fand nach dem Festzug, bei dem die reich geschmückten Straßen führte, im großen Saal ein Freundschaftssingen statt, an dem zwanzig Vereine aus Mittelbaden teilnahmen. Dieses Singen wurde eingeleitet durch die vereinigten Männerchöre des Dirigenten Walter Zoller, nahezu 250 Sängere, nach einem vaterländischen Chor auch zwei Lieder von Ludwig Baumann sangen. Es folgten Gesangsvorträge von Vereinen aus Karlsruhe, Rippurr, Bulach, Durlach, Palmbach, Busenbach, Hohenwettersbach, Aue, Neurent, Weingarten, und Söllingen. Eine außerordentlich große Hörschicht spendete den wohlgelungenen Vorträgen reichen Beifall.

Sealham, unter den Zwerg- und Haushunden die Zwergpudel und französische Bulldoggen.

Unter den deutschen Raßen errang den Sieg Esso v. d. Glematt 19709, Züchter und Besitzer Frau H. Jessen, Laufen, Post Wültheim, unter den englischen Raßen wurde Siegerin Plonta Paulaga 62660, Züchter Rob. Paeoelch, Wien, Bes. Frau Ellen Eglinger, Karlsruhe, unter den übrigen internationalen Raßen Orientian Mic 6877, Peking-Palaßhund, Züchter Frau A. L. Senft v. Rilsch, Haag, Bes. Gräfin E. Erlach, Bern und C. Wysocki-Zell, Allensbach a. Bodensee.

Starkes Steigen des Bodensees

Konstanz, 13. Juli. Innerhalb von zwei Tagen ist der Bodensee um 16 cm gestiegen. In Steckborn wurde der Pegelstand von 5,08 Meter gemessen. Die Seestraten sind von Wasser überflutet. Teilweise dringt das Wasser bereits in den Kellern durch. Auch im Konstanzer Stadtteil Paradies ist das Wasser über die Ufer getreten. Die Hochwassererfahrung hat es notwendig erscheinen lassen, den Holzsteg zum Leuchtturm mit Eisenbahnschienen zu beschweren.

sch. Bagshurst bei Rendsch, 14. Juli. (Die Toten der Woche.) Pfarrer a. D. Augustin Droß starb hier und wurde in Hofweier beigesetzt. — Im Alter von 68 Lebensjahren starb hier Frau Katharina Hek, geb. Gfstein.

C. E. Tiengen, 10. Juli. (Kampf dem nassen Tod.) Am vergangenen Sonntag wurde mit der Abnahme der Prüfung zur Erlangung des Grundweins der DWS im Tiengener Stadtbad der Kurs, zu welchem sich 30 Teilnehmer gemeldet hatten, erfolgreich abgeschlossen. Zur Abnahme der Prüfung hatten sich 18 Kursteilnehmer eingeschrieben. Diese Teilnehmerzahl ist in Anbetracht dessen, daß sich im ganzen Bezirk bisher nur 3 geprüfte Rettungsschwimmer befanden — wirren nunmehr in Tiengen allein etwa 12 geprüfte Schwimmer sind — sehr beachtenswert. Die Prüfung, die aus sieben verschiedenen, oft sehr schwer zu erfüllenden Bedingungen bestand, verlangte als höchste Anforderung die feste Einfahrt reifschiff des eigenen Lebens zur Rettung des Nächstben. Die Durchführung dieses Kurzes ist — wie schon so manche Veranstaltung zum Wohle der Volksgemeinschaft — Bürgermeister Pa. Gutmann zu verdanken, der den Teilnehmern das Bad und die nötigen Mittel zur Verfügung stellte. Gleichzeitig mit dem Abschluß der Prüfung wurde hier auch eine Ortsgruppe der DWS gegründet, deren Leitung dem Schwimmwart O. D. Georgi von dem Bezirksleiter Kuhn übertragen wurde. Ausgans August soll nochmal eine solche Prüfung stattfinden.

Betterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabeort Stuttgart)

Aufheiternd bei vereinzellen Regenfällen

Auf der Südseite des vom Ostland bis nach dem jüdischen Standinavien sich erstreckenden Tiefrückgebietes dauerte die Zufuhr bald etwas milderer, bald etwas kühlere Luftmassen aus Westen an. Doch ist die Niederschlagsneigung zur Zeit etwas zurückgegangen, so daß es nunmehr auch zwischen durch wieder zu Aufheiterungen kommt. Eine endgültige Aufhebung der Wetterlage ist noch nicht zu erwarten.

Vorausichtige Witterung für Mittwoch, den 15. Juli

Südwestliche bis westliche Winde, vielfach bewölkt, öfters auch Aufheiterung, zunächst höchstens noch vereinzelt Regen, Teil gewitteriger Regenfälle, erst später wieder zunehmende Niederschlagsneigung, tagsüber mäßig warm.

Wetterstand des Rheins.

Waldshut: 425 cm, gefallen 7 cm
Heidelberg: 414 cm, gefallen 7 cm
Freiburg: 354 cm, gefallen 10 cm
Rehl: 448 cm, gefallen 10 cm
Karlsruhe-Wexau: 620 cm, gefallen 1/2 cm
Rauheim: 526 cm, gefallen 12 cm
Gaub: 362 cm, gefallen 9 cm

Kreislagung des Fachamtes Fußball in Bruchsal

M. Bruchsal, 12. Juli. Der Kreis 4 im DMFV. — Gau XIV Baden hielt am Sonntagvormittag 9 Uhr im Bürgerhof seinen diesjährigen Kreistag ab, der von etwa 100 Vertretern aus den Kreisen Karlsruhe, Bruchsal, Breiten usw. besucht war. Der V. S. 1899 gab der Tagung einen feierlichen Rahmen durch einen gut vorgetragenen Fortschritt (Schüler Göt); Gesangsvorträge des besten bekannten Seiler-Quartetts und ein lebendes Bild (Sportplastik) von Sportlern gestellt, denen eine kurze Begrüßung des Führers des V. S. 1899, F. J. F. F. F., vorausging. Er sprach dem Kreisfachamtsleiter Mannhardt den Dank dafür aus, daß die Tagung nach Bruchsal gelegt wurde, die dazu beitragen möge, daß der Fußballsport recht lebendig sich bei uns weiterentwickeln.

Darauf eröffnete Kreisfachamtsleiter Mannhardt den heutigen dritten Kreistag und begrüßte besonders unter den Erschienenen Gauverbandsleiter Albert mit Stab, Kreisleiter Epp, den Vertreter der Stadt, Stadtrat Leppert, den Vertreter des Ortsausschusses für Leibesübungen Bild, die Vertreter der Handels- und Gewerbeschule usw. Kreisleiter Epp sprach seinen Dank für die Einladung zum Kreistag aus und will durch seine Anwesenheit zeigen, daß es nichts gibt, um das sich die Partei nicht kümmert. Ganz besonders aber gilt das Interesse der Wehrhaftigkeit unseres Volkes und dazu trägt gerade der Fußballsport bei. Eine besondere Bedeutung erfährt der Kreistag gerade im Olympia-Jahr. Bei aller Arbeit sei immer zu bedenken, das was auch Max Schmeling zum Siege geführt habe, daß man Deutschland zu vertreten habe.

Stadtrat Leppert hieß namens der Stadt die Gäste willkommen. „Möge die Tagung durchdrungen sein vom Geist deutscher Arbeit und möge sie dem Fußballsport förderlich sein.“ Dann gab der Kreisfachamtsleiter den Jahresbericht für alle Arbeitsgebiete des Kreises. Von den Veranstaltungen des vergangenen Jahres war die Beteiligung beim Gau-tag in Karlsruhe außerordentlich gut. 235 Mann der Kreise 4, 5 und 6 mit 77 Fahnen und Wimpeln waren im Festzug vertreten. — Der Spielbetrieb konnte mit 90 Vereinen aufrechterhalten werden.

Der Kreisfachamtsleiter betonte immer wieder, daß eine volle Mitarbeit der Vereinsführer erforderlich sei.

Wenn ernstlich in den Verwaltungen gearbeitet wird, dann werden wir vorwärts kommen, das große Ziel erreichen. Mit ersten Worten legte er den Vereinsführern ans Herz, mehr Sportgeist und mehr kameradschaftliches Gefühl zu haben. Gau-führer Direktor Linenbach dankte allen Mitarbeitern, auch den Lehrern, die durch den neu eingerichteten Schulfußball viele Arbeit haben. Oberjüngführer Fischer-Karlsruhe gab einen Bericht über seine Tätigkeit im Kreis und bat, seine Arbeit zu unterstützen und die Jugendpflege zu fördern. Kreisjüngführer Eotch sprach im gleichen Sinn. Meisterechasturkunden konnten an ungefähr 20 Mannschaften verteilt werden.

Eine sehr rege Aussprache setzte ein, bei der Wünsche und Anregungen laut wurden. Bis um 1 Uhr dauerte die aufschlußreiche Tagung. Am Nachmittag wurde das Bruchsaler Schloß besichtigt. Die Tagungsmitglieder verließen Bruchsal mit den besten Eindrücken.

Neues Leben im Verkehrsverein Durlach

a. Durlach, 13. Juli. Der Verkehrsverein hat nun in Durlach wieder neues Leben bekommen. In den letzten fünf Jahren war es stille geworden um diese Institution. Jetzt hat auf Veranlassung von Bürgermeister Sauerhöfer der Verkehrsverein eine neue Führung erhalten. Mit der Leitung des Verkehrsvereins wurde Studienrat Dipl.-Ing. Otto Merkle betraut. Ihm stehen zur Seite als Schriftführer und Rechner Wilhelm Stöhr, städt. Angestellter, als Beisitzer Stadtbaurat Schumacher, Kaufmann Schindler, Kaffeebesitzer Heinrich Mannherz, Stadtgärtner Widmann, Hauptkassier Rrahert und Hauptlehrer Ruder. Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich im Rathaus. Der Verkehrsverein wird bestrebt sein, der Förderung des Fremdenverkehrs aufmerksame Pflege angedeihen zu lassen. Er nimmt die Verkehrsbelange der Stadt und seiner Mitglieder wahr. Demnächst wird die Mitgliederwerbung beginnen. Bürgermeister Sauerhöfer und Stadtverwaltung haben dem Verkehrsverein weitgehende Unterstützung zugesagt, von der Bevölkerung wird das gleiche im Interesse der Stadt Durlach erwartet.



Glückbringendes Vorzeichen für Olympia!

Zwischen dem Präsidenten des Österreichischen Olympischen Komitees, Dr. Theodor Schmidt, und dem Präsidenten des Organisations-Komitees für die XI. Olympischen Spiele fand anlässlich des deutsch-österreichischen Abkommens ein Telegramm-Austausch statt:

„Präsident Excellenz Lewald-Berlin, Gedanke Eurer Excellenz heute nach Abschluss des deutsch-österreichischen Abkommens in aufrichtiger olympischer Verbundenheit und bin sicher, daß Teilnahme Österreichs an den Olympischen Spielen das begonnene Werk erfolgreich fortsetzen wird.“

Dr. Theodor Schmidt, Präsident Austrolymp, Wien.

„In gemeinsamer Freude über Freundschaftsabkommen Österreich-Deutschland als glückbringende Vorzeichen für Olympische Spiele sendet Ihnen herzlichste kollegiale Grüße.“ Lewald.

Wer vertritt das Sternbanner?

Großartiges Leichtathletik-Angebot

Auf Grund der bei den harten Ausscheidungskämpfen gezeigten Leistungen haben nunmehr die maßgebenden amerikanischen Stellen die offizielle Leichtathletik-Mannschaft für Berlin zusammengestellt. Der insgesamt 66 Mann umfassende Expedition gehören nicht weniger als 10 Neuzugänge an. Man kann sich denken, daß dem USA-Verband die Aufstellung der Streitmacht bei der gewaltigen Zahl der Aktiven nicht leicht gefallen ist. Nun, das Sternbanner wurde einer Elite der weltbesten Athleten anvertraut, die nach ihren unergieblichen Erfolgen in Los Angeles sicher auch von Berlin aus eine neue Welle der Begeisterung in der Welt entfachen wird. Ramentlich wurden die folgenden Athleten ausgerufen: 100 Meter: Jesse Owens, Ralph Metcalfe, Frank Wykoff; 200 Meter: Jesse Owens, Mack Robinson, Robert Radford; 400 Meter: Archie Williams, Harold Mallwood, James Luvalle; 800 Meter: John Woodruff, Charles Hornbostel, Harry Williamson; 1500 Meter: Glenn Cunningham, Archie San Romani, Gene Renzle; 5000 Meter: Donald Cash, Louis Szamperelli, Thomas Deckard; 10000 Meter: Donald Cash, Eine Fint, Stanley Wudyka; 110 Meter-Hürden: Forrest Tomms, Fred Pollard, Roy Stanley; 400 Meter-Hürden: Glenn Hardin, Joe Patterson, Dalo Schoefield; 800 Meter-Hürden: Harold Manning, Joe McCluskey, Glenn Dawson; Staffeln, 4 mal 100 Meter: Roy Droner, Martin Glickman, Sam Stoller, Mack Robinson; 4 mal 400 Meter: Alfred Jitich, Robert Young, Harold Gagle, Edward Torbien; 50 Km.-Gehen: Ernest Köhler, George W. Grosbie, Albert J. Manging; Hochsprung: Cornelius Johnson, David Albritton, Delos Thurber; Stabhochsprung: Earle Meadows, William Sefton, Bill Graber; Dreisprung: Roland Kemero, Dudley Wilkins, William Brown; Weitsprung: Jesse Owens, John Brooks, Robert Clark; Kugelstoßen: Jack Torrance, San Francis, Dimitri Jais; Diskuswerfen: Gordon Dunn, Kenneth Capenter, Walter Wood; Speerwerfen: Dee Barlett, Malcolm Mexcal, Alton Terry; Hammerwerfen: Henry Drener, William Rowe, Donald Favor; Schwertkampf: Glenn Morris, Robert Clark, Jack Parker; Parathonlauf: Ellison Brown, John A. Kellen.

Hollands Athletikmannschaft

Der holländische Leichtathletik-Verband gibt jetzt die Mannschaft bekannt, die bei den leichtathletischen Wettbewerben in Berlin die Farben des Landes zu vertreten hat. Eine gewisse Überraschung bedeutet dabei die Meldung für den Sprinter Berger, der bekanntlich erst vor wenigen Wochen von seinem Verband fallengelassen worden war. Holland meldet im einzelnen: Männer: 100 Meter: Berger, Osendarp, van Beveren; 200 Meter: Osendarp, van Beveren; 4 mal 100 m: Bouzman, Berger, van Beveren, Osendarp; 800 m: Geul, Bouzman-Schulk; 50 Km.-Gehen: Toscani; Weitsprung: Alameda; Hochsprung: Brasser, Carlter; Dreisprung: Alameda; Speerwerfen: van der Poll; Hammerwerfen: Houbager; Schwertkampf: Brasser. Frauen: 100 Meter: Koning, Koen, de Vries; 80 Meter Hürden: Doorgeest, ter Braake; 4 mal 100 Meter: Koning, ter Braake, Koen, de Vries; 800 m: Doorgeest; Hochsprung: Koen, Koopman; Speerwerfen: de Rod; Diskuswerfen: Koopman, Niesfi.

15 dänische Leichtathleten für Berlin

Unmittelbar nach Beendigung der Dänischen Leichtathletik-Meisterschaften trat der Dänische Leichtathletikverband am Montagabend in Kopenhagen zu einer Sitzung zusammen, um über die Aufstellung der olympischen Mannschaft zu beraten. Es wurde beschlossen, folgende 15 Teilnehmer dem Olympischen Komitee als Vertreter des Landes vorzuschlagen: Gunnar Christensen (200 Meter, 400 Meter), Børge Larsen (1500 Meter), Henry Nielsen (5000 Meter), Harry Siebert (1000 Meter, 10000 Meter), Ewen Thomsen (110 Meter Hürden, Hochsprung, Stabhochsprung), Ernst Larsen (Stabhochsprung), Paul Otto (Hochsprung), Billy Rasmussen (Weitsprung), Carl Nissen (Hammerwerfen), Niels Möller (Speerwerfen), Einer Ved, Vigor Ingvorsen und Ake Malmquist (50 Km.-Gehen), Hartington Andersen und Carl Jensen (Marathonlauf).

Schwedens Mannschaft vervollständigt sich

Am Montagabend fielen weitere Entscheidungen darüber, welche Sportler Schweden bei den Olympischen Spielen in Berlin vertreten sollen. Neben der Leichtathletik-

wurde Sven Salen mit dem 6-Meter-Boot (May Be) für die Segelregatta und als einzige Leichtathletin Birgit Lundström für das Diskuswerfen bestimmt. Stark ist das Aufgebot der Fechter, das 14 Mann umfasst. Auf Degen kämpfen Drafenberg, Granfelt, Druffen, Hofstelt, Cedelin und Almgren, auf Säbel Thingdal, de Vefse, Jungqvist, Granfelt und Nordholm, wobei die drei ersten jeweils auch in den Einzelwettbewerben antreten. Für das Florett-Turnier wurden ebenfalls Thingdal, de Vefse und Jungqvist vorgesehen. An Fechterinnen kommen Zil. Gripentoft, Zil. Gran-

Unsere III. Reportage vom Reichssportfeld:

Sprachen-Babylon im Annaheim

Der Gärtner-Parfival zwischen zwischnernden Japanerinnen — Fröhliches internationales Mittag-mahl — Sie üben „Deutschland, Deutschland über alles“

Gerade, als mein Wagen von der Zufahrtsstraße in das Stadion der Anlage einbiegt auf der verstedt und abseits das Annaheim liegt, das vorläufig die bisher eingetroffenen ausländischen Wettkämpferinnen beherbergt, bietet sich ein anmutiges Bild: Die Japanerinnen, eben mit dem Morgentraining im Rorumschwimmbad fertig, kommen wie eine Schar zwischnernder bunter Tropenvögel über die große Rasenfläche gelaufen, umringen lachend und helle, fremd-artige Aulse ausstehend einen Gärtner, entwenden ihm die Grasmähdine und versuchen sich selbst im Scheren des saftig grünen jungen Rasens. Jetzt kugeln und hupfen sie jauchzend auf dem Rasen herum, es scheint ihnen ausnehmend gut auf dem Reichssportfeld zu gefallen.

Auf der Veranda des Frauenheims steht Fräulein Albrecht, die junge Assistentin der Hausfrau, Frau Johanna von Wangenheim, und des Chefs über Küche und Vorratskammer, Oberabteilnehmer Kraus vom Nord-deutschen Lloyd. Sie beobachtet das fröhliche Bild mit dem gleichen Vergnügen.

„Sehen Sie nur“, bearbeitet sie mich, „wie schnell sich unsere japanischen Gäste hier eingelebt haben. Als sie vor einigen Tagen kamen, waren sie noch recht still und schüchtern, sie hätten Heimweh!“

„Wieviel sind es denn?“

„Eintweilen 10 Schwimmerinnen, eine Mannschaftsführerin und eine Begleitperson. Drei von ihnen sind Kunstspringerinnen. Sieben sollen noch kommen, Leichtathletinnen, glaube ich, sie sind noch unterwegs, in Finnland, so viel ich weiß.“

„Ist nun die Verständigung nicht sehr schwierig oder haben Sie eine japanische Dolmetscherin hier?“

„Das nicht gerade. Aber es geht trotzdem besser als wir dachten. Das große Mädel im bunten Sommerkleid spricht fließend deutsch.“

„Sie ist seit zehn Jahren in Deutschland mit ihren Eltern, die beide Japaner sind. Außerdem spricht auch die Mannschaftsführerin leidlich Englisch.“

Während unseres Gesprächs sind die Japanerinnen um das Haus herum gekommen und breiten unter der Veranda auf dem Gras ihre Badetaschen aus: weiße Bademäntel mit roten Besätzen, wie die männlichen Japaner, lustig sind ihre Badeköfferchen, sie erinnern etwas an Großmutterns Reisepackung, kleine Handkofferchen aus Segeltuch im Stil alter Reisetaschen.

Fräulein Albrecht merkt mir an, wie gern ich mit dem lustigen Völkchen ins Gespräch kommen möchte: „Bleiben Sie doch gleich zum Mittagessen, dann lernen Sie die Mädels kennen und können sich mit ihnen unterhalten. Noch geht es ja, wo wir nicht so viele sind.“

„Wieviel Nationen beherbergt denn dies Heim bis jetzt?“

„Eintweilen 4, außer den Japanerinnen noch die Australierinnen, eine Argentinierin, eine Chilelerin und von morgen ab noch die Kanadierinnen. Ende der Woche erwarten wir dann auch die ersten deutschen Wettkämpferinnen.“

allerdings zunächst vorübergehend, sie haben als Leichtathletinnen Ausscheidungskämpfe zu bestehen, für die sie aus allen Himmelsrichtungen hier zusammentreffen.“

„Dann ist ja schon allerhand Leben hier. Vertragen sich die Mannschaften denn gut miteinander?“

„Es herrscht eitel Harmonie. Dazu trägt besonders unser Musikzimmer bei, das vom ersten Tage an größten Anklang gefunden hat. Vielleicht sehen Sie sich's mal an?“

Im ersten Stockwerk treten wir in einen großen hellen Raum. Ein Flügel steht da, gemütlige Korbmöbel machen ihn wohnlich. Der Blick durch die großen Fenster ist bezaubernd. Ueber blühende Staudenrabatten hinweg sieht man auf die mächtige 17 Meter hohe Außenwand des Kampfstadions, zur Rechten ragt der Glockenturm, links in der Ferne liegen die Gebäude des Sportforums in der Sonne. Amor als Springbrunnenfigur schmückt einen großen Gartenplatz vor dem Speisesaal. Hier sitzen sie nun alle jeden Abend und

singen ihre Nationallieder.

Besonders lieblich und fremdartig ist der Gesang der Japanerinnen. Von den Australierinnen müssen sie sich nachher selbst erzählen lassen, wozu diese Singabende sie angespornt haben.“

Ein Gong ertönt, sogleich kommt Leben in die Stille. Türen klappen, über die Treppen kommt lachende Jugend hinunter. Am Tisch machen wir uns bekannt mit den Austral-

erinnen, die unsere Nachbarinnen sind. Sie sind schon am längsten im Heim und fühlen sich ganz zu Hause. Zwei weißgekleidete Mädel vom Ehrendienst, ihre ständigen Begleiterinnen, sind schon auf du und du mit ihren Schutzbefohlenen. Die erzählen begeistert von den Kampfabenden, die sie hier vorgefunden haben.

Kanadas Olympiaruderer in Berlin

Als achte Auslandsgruppe traf am Montagmittag die zehnköpfige Ruderermannschaft Kanadas mit ihrem Trainer auf dem Lehrter Bahnhof ein. Sie haben zu den Wett-kämpfen in Grünau einen Doppelzweier, einen Vierer und einen Achter gemeldet. Die Hauptmannschaft Kanadas in Stärke von 139 Mann und 30 Jugendlichen wird erst etwa am 25. d. M. in Berlin ankommen.

Indiens Olympiamannschaft eingetroffen

Wenige Stunden nach der Ankunft der kanadischen Ruderer traf über Marseille-Paris kommend auch die indische Olympiamannschaft in Berlin ein. Die 26 Ruderer boten ein ungewohntes malerisches Bild auf dem Bahnhof Friedrichstraße.

Die Mannschaft, die sich aus Leichtathleten, Ringern und Hockeyspielern zusammensetzt, wurde von dem indischen Studentenbund in Berlin und von deutscher Seite durch den Leiter der Sportabteilung des Olympischen Komitees, Meyer, Plakmajor Hauptmann Fürstner und dem Sportattaché Hauptmann Janelka, empfangen. Die Gäste fuhrten mit Wagen der Wehrmacht zu einem Empfang bei Staatskommissar Dr. Lippert, der die indische Mannschaft im Namen der Reichshauptstadt begrüßte.

Als ich meiner Nachbarin erzähle, daß in Deutschland nahezu 800 000 Frauen und Mädchen im Reichsbund für Leibesübungen aktive Mitglieder sind, will sie es gar nicht glauben. Die Zahl erscheint ihr märchenhaft. Von den vier Mädels ist eine Leichtathletin, Hochspringerin, die anderen schwimmen. Doris Carter, die Hochspringerin, sitzt zu meiner Linken. „Ich bin Lehrerin“, plaudert sie englisch, „mein, nicht Turnlehrerin, wissenschaftliche Lehrerin. Aber ich interessiere mich brennend für Sport. Und ich bin sehr glücklich, daß es mir gelungen ist, in die Olympiamannschaft zu kommen.“

Herr Kraus, der auch an unserem Tisch sitzt, muß mir Auskunft geben, ob er sich mit dem Küchensettel nach den verschiedenen Nationen richtet.

„Wir kochen sozulagen international. Das kenne ich ja von unseren Schiffen, wo auch immer kunterbuntes Publikum ist. Die Japanerinnen speziell haben ihre Nationalgerichte selbst mitgebracht.“

Ganze Kisten voll von Büchsen und Flaschen kamen mit, die bringen sie mittags und abends mit hinunter und wärzen sich damit die Speisen nach ihrem Geschmack. Natürlich können wir auch jederzeit, wenn es gewünscht wird, japanische Küche kochen, darauf sind wir auch vorbereitet, Curry-Reis ist z. B. auch ein vielbegehrtes Gericht, mit den verschiedensten englischen Saucen zubereitet, ist er sehr abwechslungsreich.“

Nach dem Essen unterhalte ich mich mit der Begleiterin der japanischen Mädels. Sie ist hübsch für japanische Begriffe, der fremdartige schwarzhaarige Kopf sitzt auf einer ungewöhnlich großen schlanken Gestalt. Freundlich beantwortet sie meine Fragen.

„Die Reise war sehr anstrengend für die Mädchen. Sie sind mit der Bahn durch Sibirien gekommen. 20 Tage waren sie unterwegs. Als sie hier anlangen, sind sie sofort ins Schwimmbad gegangen und haben sich wie toll geputzt, ein förmlicher Bewegungstauel hatte sie gepackt nach dem langen Stillstehen, den mußten sie erst einmal austoben. Da haben sie geschrien und geplätscht vor Vergnügen, daß alles mittachen mußte.“

„Sind die Mädchen nicht sehr begierig, Berlin und die europäischen Lebensgewohnheiten kennen zu lernen?“

„Fürs erste haben sie kein anderes Interesse als ihren Sport. Vor den Wettkämpfen

wollen sie von nichts wissen als von Training und noch mal Training.“

Dazwischen Schlafen, Essen, Musikieren und wieder Schlafen — das ist so ihr Tageslauf.“

Die Australierinnen haben Lust, sich die Tanzproben von Mary Wigman im Kampfstadion anzuschauen, sie sind begeistert von der Grazie dieser großen Künstlerin, deren Namen sie alle kennen und von der sie viel gelesen haben. Wir gehen zusammen hinüber und hocken dann den halben Nachmittag auf einer Bank des ersten Ringes. Miß Carter, die Lehrerin, lauscht angestrengt, wenn ich mit den beiden deutschen Mädels deutsch rede. Sie beteuert, daß sie es sofort lernen will, wenn sie nach Hause kommt. Die Sprache kommt auf dies und jenes, lebhaft erkundigen sich die Mädchen nach dem

Fernseher, den sie unbedingt hier probieren wollen, denn so etwas gibt es in Australien noch nicht. Sie fluchen, als sie hören, daß schon ganze Programme bei uns aufgeführt werden.

Die Bemerkung über das Musikzimmer fällt mir ein. Auf meine Frage nach der Bewandnis ist großes Gelächter. Dann erzählt Miß Carter, daß sie alle fieberhaft das Deutschlandlied auswendig lernen, das es ihnen angetan hat. Sie können es schon fast, aber da ist eine Strophe, an denen die Bemühungen jetzt scheitern. Miß Carter versucht ihr Glück:

„Wenn es j—teh su Suuz un Terrenzae...“, nein, daran zerbricht sie sich immer noch die Zunge, eine schwere Sprache, dieses „German“.

Wir trennen uns in bester Laune, nachdem wir noch eine gute Weile den Tänzerinnen bei ihren schwierigen Übungen auf dem riesigen Rasenrund zugehakt haben.

(Weitere Sportmeldungen Seite 8.)

